HANS DOMIZLAFF

Der Sozialisierungstod

HANS DOMIZLAFF

Der Sozialisierungstod

Aufruf
zur Verteidigung
des produktiven Unternehmertums

STIMME DER GEGENWART
BERLIN 1949

Veröffentlicht durch „Lektorat für Buch · Bühne · Film“ Berlin
Druck: Buchdruckerei Scheller Wittingen, Lün 246
Copyright 1949 by Hans Domizlaff · Alle Rechte vorbehalten

Die heutige Zeit wird durch die Diffamierung des Unternehmertums und durch den Herrschaftsanspruch des Massenmenschen gekennzeichnet. Diese Entwicklung führt mit Sicherheit zum Sozialisierungstod, auf dem Wege über geistige Verödung, Unproduktivität und den wirtschaftlichen Verfall.

Leider sehen nur sehr wenige Menschen die ungeheuren Gefahren. Deshalb ist es für alle Mitglieder der untereinander konkurrierenden staatlichen und wirtschaftlichen Gemeinschaften von lebenswichtiger Bedeutung geworden, die utopischen Wahnideen rationalistischer Theorien zu zerstören und durch Aufklärung das Abendland zuerst einmal vor dem wirtschaftlichen Untergang zu erretten.

Die Schwierigkeiten eines solchen Vorhabens sind außerordentlich, denn es gilt dabei, denkbeschränkte Menschen sich ihrer Denkbeschränkung bewußt werden zu lassen und auch denkfähige Menschen davon zu überzeugen, daß das Problem der lebendigen Zusammenarbeit nicht allein mit der billigen rechnerischen Vernunft gelöst werden kann, sondern gewisse Kenntnisse der psychologischen Gesetze verlangt, denen alle Menschen ausnahmslos unterworfen sind.

Jm Laufe der geschichtlichen Jahrtausende hat es immer wieder Theoretiker gegeben, die das Leben und seine Gemeinschaftsformen mit ihrem Verstande idealisieren zu dürfen glaubten und mit mathematischer Folgerichtigkeit ein Wunschprogramm aufstellten, dessen Erfüllbarkeit durch keine Logik widerlegt werden konnte. Das erhoffte Glück blieb nur deshalb aus, weil die Menschen keine Jdealgebilde sind und sich niemals in ihrem Tun durch die Vernunft ausreichend beherrschen lassen. Sie sind Naturwesen, sie gehorchen Naturgesetzen mit allen ihren scheinbaren Willkürlichkeiten, und infolgedessen wirken alle utopischen Theorien wie geistige Massenvergiftungen, sobald sie einige Verführungskraft beweisen.

Die furchtbaren Katastrophen unserer Zeit können eindeutig und restlos mit der geistigen Massenvergiftung erklärt werden, die mit der naturwidrigen These von der Gleichheit und Gleichberechtigung aller Menschen begann und schließlich zu einer folgenschweren Überheblichkeit der ratio führte, die niemals imstande ist, die ungeheure Mannigfaltigkeit des Lebens in konstruierte Formen zu pressen.

Wenn man gesunde Jünglinge und Mädchen zusammen läßt, kann keine Vernunftgewalt der Erde es verhindern, daß sie sich paaren. Wenn man ein lebenskräftiges Volk in Hunger und Verzweiflung treibt, dann wird kein Erziehungsmittel die Sehnsucht nach einem straff organisierten Führerstaat oder sogar nach einem omnipotenten Messias beseitigen. Die Natur siegt, wenn nicht legal, dann illegal.

Die dilettantischen Versuche, die natürlichen Triebkräfte der Menschen und Gemeinschaften in ventillose Kessel zu sperren oder den brausenden Lebensstrom wie einen Gebirgsbach abzuriegeln, statt ihm in klüglich vorbereiteten Kanälen einen ruhigen Verlauf zu ermöglichen, haben zu Aufstauungen geführt, die regelmäßig Kesselexplosionen oder Dammbrüche erzwangen. Ebenso regelmäßig standen dann die enttäuschten Konstrukteure und Volksverbesserer gänzlich fassungslos vor dem elementaren Naturgeschehen, dessen augenscheinliche Unberechenbarkeiten sie nun nicht etwa zur Selbsterkenntnis veranlaßten, sondern aus ihnen nur lächerlich bewegliche Klagen über die Boshaftigkeit der dressurunfähigen Menschen erpreßten.

Wir haben zur Genüge gehört, wie schlechte Bürger die Deutschen sein sollen, und wir können dies mit vielen Varianten auch von Theoretikern anderer Länder bezüglich deren eigenen Landsleuten erfahren. Wir selbst wissen in Deutschland, daß auch bei den Alliierten die veredelte Menschlichkeit vielfach ein Wort der Propagandasprache geblieben ist. Die Menschen sind in ihrer Mehrzahl weder böse noch gut, sondern sie sind naturhaft, und sobald dies von den maßgebenden Lehrern verkannt wird, darf man sich nicht über Enttäuschungen wundern. Wer mit Pferden, Hunden und sonstigen Tierarten nicht umzugehen gelernt hat, wer die Natur dieser Lebewesen nicht studierte und sich den Naturgesetzen nicht anpaßt, der wird niemals das Recht haben, über die Tiere ein moralisches Urteil zu fällen. Er kann die Schuld an dem Mißlingen seiner Ordnungspläne und Dressurabsichten nur seiner eigenen Dummheit zurechnen.

Dieser Satz gilt auch für Erziehungsversuche an Menschen, die sehr zu Unrecht als Vernunftwesen gelten, und zwar ausnahmslos. Die Denkfähigkeit ist sicherlich bei diesem oder jenem Jndividuum mehr oder weniger ausgebildet, denn darin besteht ja der unleugbare Unterschied der Menschen untereinander, aber sie nimmt in der Fülle der täglichen Erscheinungen stets nur einen vergleichsweise begrenzten - zumeist beruflich bestimmten - Raum ein. Jnfolgedessen ist es völlig sinnlos, eine Gemeinschaft oder ein Volk vorzugsweise mit einem Appell an die echte Urteilsfähigkeit der Beteiligten ordnen oder die Wahnidee einer Selbstherrschaft der Massenmenschen verwirklichen zu wollen, wobei es außerdem dahingestellt bleiben muß, ob die Erziehungsversuche ehrlich gemeint sind oder nicht etwa nach dem traurigen Rezept „Vulgus vult decipi“ eigensüchtige Vernichtungsaktionen verschleiern sollen.

Es gibt nur einen einzigen Weg zur Rettung aus dem Chaos, und dieser liegt in der Aufklärung über massenpsychologische Naturgesetze und in der Darstellung der wahren Bedeutung des Unter-

nehmertums. Wenn die Macht der blutlosen Theorien, der lebensfremden Rechenkunststücke, der verhängnisvollen Jdealvorstellungen und des daraus entstandenen grauenvollen Dilettantismus mit allen seinen Selbstvergiftungen und utopischen Berauschtheiten zerschlagen werden kann, wenn das Studium der Menschennatur, der Naturgesetzlichkeiten menschlicher Gemeinschaften und das Vorrecht der Schöpferkraft im Unternehmertum als wirkliche ewige Wahrheiten der Menschheit wieder zum Bewußtsein gebracht sein werden, so ergibt sich die erhoffte soziale Ordnung ganz von selbst in einer Weise, die für alle Mitglieder einer die Welt umspannenden ethischen Gemeinschaft segensreich sein wird.

Das Wort Unternehmertum in diesem Zusammenhang bedarf einer begrifflichen Bestimmung. Es ist so umfassend und so ursprünglich gedacht, daß es die selbstverantwortlichen Führungsaufgaben in jeder Art von Unternehmungen einbegreift, die überhaupt die Organisierung einer Arbeitsgemeinschaft veranlassen können. Jm Gebiet der Politik nennen wir es „Königtum“, in der Wirtschaft „Unternehmertum“, in der Kunst „Dirigententum” oder „Regie” und in den Wissenschaften „Erfindertum“ oder „Entdeckertum“. Es kann nachgewiesen werden, daß es sich in allen vier genannten Disziplinen um die gleichen imaginären Kräfte handelt, die kein Verstand ersinnen oder ersetzen kann, deren Herkommen uns stets unbekannt bleibt und die den eigentlichen schöpferischen Urtrieb des geistigen Lebens auf der Erde darstellen.

Der Gegensatz zum Unternehmertum wird durch „Beauftragte“ gebildet, die als Volksvertreter oder Präsidenten in der Politik, als Direktoren oder Generaldirektoren der Planwirtschaft, als Handlanger oder Handwerker der Kunst und als Mosaikarbeiter der Wissenschaften in die Kategorie der Angestellten gehören. Sie sind nicht in erster Linie sich selbst und einem imaginären Schöpfertum verantwortlich, sondern verpflichtet, mit den unzulänglichen und kunstfremden Mitteln rationalistischer Rechenschaftsberichte ihren Daseinszweck zu beweisen. Ihre wichtigste Aufgabe besteht darin, ihre Auftraggeber — zumeist eine denkbeschränkte Masse von Laien — zu befriedigen. Damit wird das Vordringen in geistiges Neuland grundsätzlich ausgeschaltet.

Der große Unterschied der beiden Arten des Führertums, d.h. des echten Unternehmertums und des direktorialen Angestellten, ist in der Praxis nicht immer deutlich. Es kann vorkommen, daß ein durch Majorität gewählter Demagoge wie Perikles die Eigenschaften eines wirklich staatsschöpferischen Königs hat. Andererseits hat es Könige gegeben, die in eine materielle und seelische Abhängigkeit von ihren Untertanen gerieten und dadurch untauglich wurden. Jmmerhin kann

man sicher sein, daß die Freiheit des Unternehmertums die Voraussetzung für jede Art schöpferischer Leistung ist, um welches Betätigungsgebiet es sich auch immer handelt. Das bezieht sich nicht nur auf die großen Männer öffentlichen Jnteresses, sondern bis in die untersten Glieder der menschlichen Gesellschaftsordnung hinein, die immer nur mit der jeweils höchsten fachlich möglichen individuellen Freiheit in ihren privaten Bezirken ihr Dasein produktiv gestalten können.

Dementsprechend bedeutet jede ventillose Einschränkung der persönlichen Freiheit, über das äußerste Mindestmaß der unentbehrlichsten Gemeinschaftsordnung hinaus, sofort eine sehr erhebliche Verminderung der produktiven Lebenskräfte. Auch die theoretisch beste Schematisierung führt zum Sozialisierungstod und zum Erlöschen des imaginären Schöpfertums, wenn sie eine Uniformierung der Menschen voraussetzt und das Dasein in die Mechanik eines zu diesem Zweck erfundenen Normalbürgers zwingt.

Ohne irgendwelche gesetzliche Einschränkungen der Willkür ist ein Gemeinschaftsleben selbstverständlich undenkbar, aber es besteht ein großer Unterschied darin, ob eine Gemeinschaftsordnung auf Grund theoretischer Erfindungen konstruiert wird oder ob sie sich aus erkannten Notwendigkeiten historisch ausentwickelt. Hierbei wäre es ein Jdealfall, wenn Sitte, Gewohnheit und moralische Vorstellungen allein genügen würden, um alle formalen Gesetzesmachereien mit ihren typischen Übertreibungen und Unzulänglichkeiten überflüssig zu machen. Das ist kein utopischer Gedanke, denn es hat von China bis Groß-Britannien der letzten Jahrhundertwende lange Perioden der Ordnung gegeben, die mit einem erstaunlichen Minimum an Gesetzesvorschriften auskamen, und in denen die Menschen sich mit einer natürlichen Ethik gänzlich frei fühlten. Erst äußere Einwirkungen haben diese schönen Zeiten der Vergänglichkeit alles Jrdischen unterworfen.

Eines der wichtigsten massenpsychologischen Grundgesetze besagt, daß alle Gedanken, sobald sie sich zu Ideen verdichtet haben und später zu Theorien ausreiften, sehr schnell mit aller Brutalität das Bestreben zeigen, Selbstzweck zu werden. Das liegt an der Arbeitsweise des menschlichen Gehirns.

Die ahnungslosen Laien glauben stets, Herr über ihren eigenen Denkapparat zu sein und zumindest im Reich der Gedanken volle

Freiheit zu besitzen, um bei allen Geschehnissen ein selbständiges Urteil bilden zu können. Das ist ein verhängnisvoller Irrtum, denn die Geschichte lehrt ebenso wie alle gewissenhaften Selbstbeobachtungen, daß der Mensch außerhalb seines engen Berufsgebietes oder seiner urschöpferischen Lebensbezirke normalerweise von Massenmeinungen und unkontrollierbaren Theorien bis zur völligen geistigen Entmündigung beherrscht wird. Die Geschichte der Menschheit ist eigentlich eine Lebensgeschichte der großen, wie Raubtiere gegeneinander kämpfenden Ideenorganismen, wobei Millionen von Menschenleben vernichtet wurden, die alle in dem Wahn ihrer geistigen Selbständigkeit befangen blieben und dementsprechend ihr Leben für eine vergängliche Idee zu opfern bereit waren.

Der Patriotismus ist eine solche Idee, die von ihren Anhängern nie rationalistisch argumentiert werden kann. Religionen verhalten sich gleichartig. Heute sind es Weltanschauungen wie der Kommunismus, der Sozialismus und viele sonstige Ideal-Theorien, die zum Selbstzweck wurden und die Massenmenschen bis zur leidenschaftlichen Aufopferung ihres Lebens in ihren Dienst zwingen. Niemand wird dabei glücklicher oder moralisch besser. Jedermann muß sich sagen, daß es sich gar nicht lohnt, um einer Sache willen in den Tod zu gehen, die es vor hunderten oder tausenden von Jahren noch gar nicht gab, und die in hunderten und tausenden von Jahren aller Wahrscheinlichkeit nach längst mitleidig belächelt wird. Ewig allein ist das Ethos der höchsten Menschlichkeit, aber dieser umfassenden Idee zuliebe sind bisher nur wenige Menschen gestorben. Es ist wünschenswert, daß sich die verantwortlichen Staatsmänner dieser Gegebenheiten und Naturphänomene endlich einmal bewußt werden, und hoffentlich dann auch, ohne das Wissen sogleich betrügerisch zu mißbrauchen.

Diejenigen Menschen, denen es gelingt, wenigstens in ihren Spezialgebieten sich außerhalb der raubtierartigen Ideenherrschaften zu halten und einen gewissen Grad der Objektivität erreichen, um den Selbstzweck der Ideen von ihrer praktischen Nützlichkeit oder Anwendbarkeit trennen zu können, gehören - jeweils nur in dem zuständigen Gebiet - zu der königlichen Gilde der Unternehmer. Es ist keinem Menschen gegeben, in allen Gebieten geistig unabhängig zu bleiben, denn damit würde er am Bewußtsein seiner Einsamkeit zugrunde gehen, aber es ist denkbar, mit der Kenntnis massenpsychologischer Grundgesetze wenigstens die größten Gefahren des ideologischen Fanatismus auszuschalten und in der Zuflucht zu religiös oder philosophisch kontrollierten Ideenorganismen sich die Sicherheit einer sonst kühlen Naturbeobachtung zu bewahren.

Zugegeben, daß die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen und die große Fülle einander überschneidender Ideenorganismen das Herausschälen oder auch nur den Nachweis des raubtierartigen Lebensverlaufes menschlicher Gemeinschaften erschweren, so mag doch ein Schema cum grano salis verwertbar sein.

Jede neuschöpferische Tat und damit auch jede lebendige Gemeinschaftsformung ist stets auf ein individuelles Unternehmertum zurückzuführen. Die Formen der politischen Reiche wurden ausnahmslos von Königen oder königlichen Individuen begründet. Erst allmählich gewannen sie ein Eigenleben, das sie von ihren Schöpfern unabhängig machte und sie zum Selbstzweck werden ließ.

Die Befehlsbefugnis und die Ausnahmerechte der königlichen Gründer und ihrer Nachfahren traten unvermeidlicher Weise langsam in einen spannungsreichen Gegensatz zu den aufkommenden Eigengesetzlichkeiten ihrer Reiche. Die Untertanen entwickelten in Blütezeiten machtvoller Gemeinschaften erhöhte Geltungsansprüche, die anfänglich durch Bestenauslese eine kastenartige Abstufung bewirkten, aber dann die abnehmende Gewalt der Könige auf Standesvorrechte verlagerten. Die hierarchischen Strukturen der großen politischen Gemeinschaften bildeten im Lebensablauf der Reiche die jeweils fruchtbarste Zeit, da die Dauerhaftigkeit des Königtums (oder auch einer Oligarchie) mit ihrer imaginären Strahlungskraft das Beharrungsvermögen sicherte und die Regeneration der Stände von unten her trotz aller Nachteile einer machtbeteiligten Beamtenkette für eine kontinuierliche Bestenauslese sorgte.

Der irdischen Unvollkommenheit und Unbeständigkeit entspricht es, daß gerade zum Höhepunkt des Gemeinschaftslebens regelmäßig geistige Produktionskräfte in Wirkung kommen, die den Verfall des Staatswesens einleiten. Es treten Idealisten auf, die verführerische Weltbilder einer noch glücklicheren Weltordnung beschreiben und alle Überredungskunst aufbieten, um mit primitiver Autoreneitelkeit mehr und mehr zum Zwecke des eigenen literarischen Erfolges die öffentliche Meinung zu vergiften.

Da der sogenannte dritte Stand, d. h. die an der Staatsführung praktisch unbeteiligten Untertanen naturgemäß sich den Beamten, Aristokraten oder Königen nicht gleichberechtigt fühlten, war es leicht, mit Ideen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit Wunschträume als Resonanzmotive für Utopien zu benutzen. Es ist unrichtig, wenn man annimmt, daß die periodischen Aufstände der Massenmenschen in der Geschichte aus wirtschaftlicher Not entstanden seien. Das Gegenteil ist der Fall, denn Verzweiflungsakte sind merkwürdigerweise äußerst selten. Von der goldenen Zeit des Perikles, den ein Massenaufstand entthronte bis zur französischen Revo-

lution und bis heute läßt sich nachweisen, daß es immer eine vergiftende Theorie und niemals eine ungewöhnliche aktuelle Notlage war, die als wahre Ursache von Umsturzversuchen angesehen werden muß. Die Geschichtsschreiber verfälschen zumeist die Vorgänge um ihre Logik zu retten. Gerade wesentliche Verbesserungen der sozialen Verhältnisse oder gute Zeiten mit einem Überschuß an ungebundenen Kräften brachten stets den besten Nährboden für Revolutionen, wohingegen wirkliches Elend überhaupt nicht den Kraftaufwand gestattet, den ein Umsturz benötigt.

Die wirklichen Volksvertreter, die aus der Masse herauskommen und die Interessen ihrer Herkunft verfechten, sind aus einem ganz anderen Holz geschnitzt und viel sachlicher als die Idealisten. Sie wissen zumeist ganz genau, wo die Grenzen des Möglichen gezogen sind, und sie fühlen sich trotz aller Reformvorschläge zu übernommenen Anschauungen verpflichtet, ohne durch Übertritt in eine obere Kaste einen gedanklichen Verrat zu üben. Der verstorbene Reichspräsident Ebert war ein solcher Volksmann, dem höchste Bewunderung gebührt, und der sich deutlich von seiner Umgebung abhob.

Die gefährlichen Giftmischer sind die Enzyklopädisten, die Demagogen unzureichender Potenz, die Literaten mit unbefriedigtem Ehrgeiz, die Sprachkünstler mit ihrer Erfolgssucht und die Tüftler mit ihrer Weltverbesserung. Sie entstammen selten oder nie der großen Masse, deren Vertretung sie angeblich übernehmen. Ihnen ist jede Betätigungsmöglichkeit recht, sofern sie damit zur Geltung kommen, und anfänglich werden sie auch vielfach instinktiv von der Masse abgelehnt. Doch die Tatsache einer historischen und rationalistisch nicht begründbaren Hierarchie oder Hinweise auf die nie vermeidbaren Unzulänglichkeiten jeder Lebensform genügen, um Anhänger zu finden, bis sich langsam eine Theorie herauskristallisiert, die im Wettkampf mit gleichartigen Ideen die Vorherrschaft gewinnt und Selbstzweck wird.

Die nächste Phase bringt den Entscheidungskampf zwischen der alten naturgewachsenen Ordnung und einem der stets utopischen neuen Ideenorganismen, deren geistiger Grundgehalt von Anfang der Menschheit an immer der gleiche ist und nie qualitativ oder materiell, sondern nur quantitativ variiert wird - abgesehen von aktuellen Färbungen der Oberfläche.

Fast automatisch kann man voraussagen, daß die Massen alle Traditionswerte über Bord werfen wollen, daß sie eine Weltenwende erreichen zu können glauben, und daß sie keiner hierarchischen Regierungsform mehr zu bedürfen behaupten. Mit der Verminderung der hierarchischen Machtgruppierung zu Gunsten eines Selbstbe-

stimmungsrechtes der Massen setzt der Verfall ein, in dem die Massen selbst zuerst die Meistbetroffenen zu sein pflegen. Die Unmöglichkeit, mit dem reinen Verstand ohne Stützen der Tradition und gewachsener Konventionen die ungeheure Mannigfaltigkeit einer Staatsstruktur zu beherrschen oder auch nur zu kontrollieren, bedingt eine schnelle Auflösung aller moralischen Bindungen, bis die hirtenlose Herde zum Opfer des ersten mächtigen Demagogen wird, der sich die Enttäuschung der Massen über ihre mißglückte Selbstherrschaft zunutze zu machen versteht, ohne die Masseneitelkeit zu verletzen, d. h. durch Auffinden irgendeines Sündenbocks wie die Juden, die Freimaurer usw.

Die theoretische Demokratie, wie sie in allen propagierten Idealisierungen abgebildet wird, ist lebensunfähig. Sie ist stets das Ende einer Gestaltungsperiode und der chaotische Anfang eines neuen regelmäßig verschärft autoritären Staates, sofern der Zerfall der menschlichen Kompositionsteile nicht so gründlich ist, daß nur das Aufgehen in einem Erobererstaat übrig bleibt. Der Gebrauch des Wortes Demokratie auf moderne Nationen darf nicht über die Wahrheit hinwegtäuschen. Schon allein die heutige Vielartigkeit demokratischer Verwirklichungen läßt vermuten, daß es sich um Überblendungen geheimer Autokratien oder Oligarchien handelt, die das traditionelle Gefüge noch einigermaßen zusammenhalten.

Die vollausgereifte Demokratie der nachperikleischen Zeit versank im mazedonischen Königtum. Die von den Volkstribunen infizierte Demokratie Roms geriet nach der Entmachtung des Senates als vormaliges Symbol einer Aristokratie in die Versklavung durch das Kaisertum. Frankreich, das in der Gegenwart dem demokratischen Ideal am nächsten kommt und mit einer vergleichsweise besonders guten politischen Schulung seiner Bürger rechnen darf, ist dementsprechend chaotisch und wartet entweder auf das Ergriffenwerden durch eine totalitäre Idee oder auf das unselbständige Aufgehen in einem europäischen Staatsgedanken. England hält sich noch seelisch an dem traditionellen Gerüst eines Königtums aufrecht, aber die auch dort zunehmende Sozialisierung hat bereits das Weltreich zerrinnen lassen und eine geistig-kompositionelle Unproduktivität erzeugt, die das Erlahmen des Lebenswillens der Gemeinschaft anzeigt. Vielleicht ist die britische Sozialreform das erschütterndste Beispiel der selbstmörderischen Macht von Ideenorganismen, die jede Überheblichkeit der Vernunft in ihr Gegenteil verwandeln und mit ihrem Selbstzweck die einfachsten Rechenexempel wirkungslos machen.

Nur in den USA haben wir eine Demokratie, die nicht das Ende einer Staatsform bedeutet, sondern den Anfang einer Neubildung.

Man darf nicht vergessen, daß bis vor wenigen Jahrzehnten in Nordamerika noch so viel Neuland vorhanden war, daß der Zwang zur scharf organisierten Gemeinschaftsbildung keine Entstehungsursache fand. Erst jetzt macht sich eine gewisse Raumenge fühlbar und jede Zunahme der Bevölkerung wird mehr und mehr dazu drängen, eine echte Reichsgründung durchzuführen, die mit einem gewählten Königtum anfängt, auch wenn man dieses Wort zu vermeiden wünscht. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Regierungsgewalt an Vorrechten gewinnt, und daß eine politische Regierungskaste den Grundstein zu der hierarchischen Struktur legt, wie sie jeder werdende Großorganismus benötigt.

Noch deutlicher verläuft die Phasenreihe in Rußland, wo sich alle demokratischen Träume in einer Staatsautorität verflüchtigten, die an die Härte des zaristischen Reiches erinnert. Die hierarchische Struktur mit ihren vielfältigen Unterschieden an klassenbedingten Vorrechten, an Reichtum und Bildung, die von der demokratischen Ideologie überwunden werden soll, ist heute im kommunistischen Musterstaat weit deutlicher und kontrastreicher ausgeprägt als in irgendeiner anderen Nation der Erde, obwohl gleichzeitig ein riesiger zivilisatorischer Fortschritt die Völker Westeuropas vielfach einholen und manchmal sogar überholen ließ. Man möge sich nicht dadurch beirren lassen, daß der Besitz von Grund und Boden oder von verzinsbaren Kapitalien dem Kollektiv vorbehalten bleibt, denn auch diese Besonderheit ist bei dem ehemaligen Steppenvolk eine reine Stilreminiszenz und kennzeichnet nur eine gewisse Einseitigkeit des Besitzverlangens einer in einem riesigen Raum unbehinderten Bevölkerung. Entscheidend ist die Vererbbarkeit von Gütern und Vorrechten, und diese massenpsychologische Notwendigkeit wird in einem so ausreichendem Maße erfüllt, daß man an der inneren Stabilität - soweit eine russische Autarkie wirtschaftlich und geistig überhaupt denkbar ist - nicht zu zweifeln braucht. Jedenfalls beweist die heutige Reform das Gesetz der Umkehrung, das automatisch die demokratisch entfesselten Massenmenschen in eine weit größere individuelle Unfreiheit zwingt, als sie vorher an Unerträglichkeiten bekämpft haben. Die ideologischen Vergiftungen der Literaten, Aufklärer und Volkstribunen sind die Schrittmacher der totalitären Staatsformen, die sich erst allmählich wieder auflockern und sich einem natürlichen Gleichgewicht nähern, sofern sie nicht im Kräftespiel ausländischer Ideologien oder materieller Konkurrenten vorzeitig zerbrechen.

Das Interessante an dem Studium der massenpsychologischen Vorgänge ist die Tatsache, daß die demokratisch befreiten Völker selbst sehr bald die Rückkehr zu einer machtvollen Staatsautorität erseh-

nen. Es mag dahingestellt bleiben, ob das Übermaß an Prärogativen des Staates in Rußland dem eigentlichen Volksinstinkt ausreichend Rechnung trägt, da es schwer ist, hinsichtlich der russischen Untertanenpsyche ein gewissenhaftes Urteil zu bilden, aber es ist sicher, daß die Theorie einer westlichen Demokratie überall in der Welt innerlich von den Massen in dem Augenblick abgelehnt wird, in dem sie die Last der Verantwortung zu verspüren beginnen. Für das Vakuum der verlorenen traditionellen Obrigkeit erwarten die Untertanen eine Art Übermenschen als Ersatz und nicht ihresgleichen. Deshalb hat es ein Demagoge stets sehr leicht, sich mit geeigneter Theatralik ein ganzes Volk anzukristallisieren, wie es Hitler bewiesen hat. Gefährliche Gegner findet er nur in den eigenen Reihen, d. h. unter seinen anfänglichen Weggenossen, die hinter die Kulissen sehen. Das Anlehnungsbedürfnis der Volksmassen ist ungeheuer, und eine einfache Popularität oder ein Bekanntsein genügen oft, um trotz aller Fachfremdheit (siehe Hindenburg, Eckener, Ludendorff usw.) als Kandidat einige Aussicht zu haben.

Es ist demnach falsch zu glauben, daß die unliterarischen, d. h. volkstümlichen Elemente in Rußland auf eine demokratische Befreiung im Sinne des Westen warten, und es ist falsch zu glauben, daß Deutschland nach den trüben nationalsozialistischen Erfahrungen endgültig darauf verzichtet, autoritär regiert zu werden. Das ist keine russische und keine deutsche Eigenart, sondern die Folge des vorzeitigen Verlustes der kaiserlichen Hierarchien durch äußerliche Einwirkungen, bevor sie durch innere Ausentwicklungen überwunden wurden. Beide Länder sind noch nicht zerfallsreif, und deshalb suchen die Massen instinktiv wieder an die Entwicklungsphase anzuknüpfen, aus der sie gegen ihren Willen herausgerissen wurden.

Es ist wichtig, sich dessen bewußt zu sein, daß der Begriff der ideellen Demokratie, wie wir ihn in Kleinstaaten, z. B. in der Schweiz vor Augen haben, nur in seltenen Ausnahmefällen und unter ganz besonders günstigen topographischen, geschichtlichen und wirtschaftlichen Umständen realisiert werden kann, die für die Großreiche niemals gegeben sind.

Es ist nicht anzunehmen, daß es heute noch in Deutschland ernst zu nehmende Sozialisten gibt, die in den Theorien von Marx und Lasalle eine aussichtsreiche Programmatik erblicken. Trotzdem haben viele weitere sozialistische Theoretiker das Gewerbe der Weltverbesserer fortgesetzt.

Typischerweise entstand in Deutschland die sozialistische Bewegung als Manifestation der Interessen von Arbeitnehmern bzw. von politischen Massenmenschen der wirtschaftlich schwächeren Schichten zu einer Zeit, als es der sogenannten Arbeiterklasse besser erging als je zuvor. Der Appetit kommt beim Essen, und je höher die Arbeiter in ihren Lebensbedingungen gestellt wurden, um so größer wurden die Forderungen auf imaginäre Rechte - speziell politischer Zielrichtung - mit denen zwar die Demagogen aber nie die Arbeiter selbst etwas anfangen konnten.

Zweifellos ist die Geschichte der sozialistischen Bewegung heroisch und voll eines bewunderungswürdigen Idealismus. Aber gerade darin liegt das Verführerische einer Theorie, die auch ihre Verkünder geistig abhängig macht und einen Parteipatriotismus erzeugt, der die Umwandlung einer Zweckorganisation in einen eigenlebendigen Organismus mit Selbstzweck anzeigt. Hätten sich die Arbeiterparteien darauf beschränkt, die Lebensbedingungen ihrer Klasse zu verbessern, so wäre ihre segensreiche Tätigkeit schlackenlos gewesen. Tatsächlich aber zwangen die bedeutenden Erfolge zur Ausentwicklung ideologischer Eigenwilligkeit. Statt einer korrigierenden Kritik oder einer warnenden Aufsicht über Regierungsmaßnahmen als Aufgabenkomplex schlich sich mehr und mehr das Streben nach Vor- und Alleinherrschaft ein. So wurde der Sozialismus ein Staat im Staate und ein unmittelbarer Konkurrent zu anderen Ideenorganismen, z.B. zum Königtum, zur Hierarchie, zur Gesellschaft, zur Kirche und mit seiner Internationale sogar zum Nationalismus.

Die erreichten Erfolge hinsichtlich der Sozialgesetze, die Deutschland vor dem ersten Weltkrieg weit an die Spitze aller zivilisierten Nationen brachte, galten immer wieder als unzureichend, und wie bei der Frau des Fischers im Märchen wurde jeder Fortschritt zur Ausgangsstufe neuer Ansprüche, bis schließlich die totale Macht und die Beschränkung des ganzen Volkes auf das Ideengut des Arbeiters angestrebt wurde. Die Tragik der Weimarer Regierung liegt nicht allein in den Folgen eines verlorenen Krieges, sondern noch weit mehr in der Unproduktivität einer ursprünglich nur zur Verteidigung einseitiger Interessen erdachten sozialistischen Gemeinschaftsidee, deren Naturwidrigkeit und literarische Lebensunfähigkeit die triebkräftigen Volksinstinkte oppositionell in die Fangarme des totalitären Demagogentums trieben.

Nun war damals der deutsche Arbeiter geistig teilweise sehr hochstehend, was von der heute vielfach entwurzelten Arbeitergeneration nicht mehr gesagt werden kann. Um so unduldsamer sind die ideologischen Machtansprüche der sozialistischen Fanatiker geworden, die auf das eigentliche selbständige Unternehmertum bei ihren Ord-

nungsplänen mehr und mehr verzichten zu dürfen glauben, wiederum in natürlicher Verkennung massenpsychologischer Gegenbenheiten.

Rationalistisch ist nicht einzusehen, warum Fabriken, wissenschaftliche Institute oder überhaupt alle Berufsstätten mit ihren Arbeitsgemeinschaften nicht Volkseigentum werden sollten. Offenbar handelt es sich doch nur um eine Frage des kapitalistischen Besitzes, denn Fachkräfte als Direktoren, Erfinder, Techniker und kaufmännische Handlanger usw. lassen sich auch in Form von Angestellten einsetzen.

Das einzige rationalistische Bedenken betrifft die Bindung des Egoismus, der als Leistungsantrieb anscheinend unerläßlich ist. Theoretisch ließen sich hierfür Gehaltsabstufungen, Gewinnbeteiligungen in engen Grenzen oder Prämien ausarbeiten, so daß die sogenannte Privatinitiative erhalten bleibt. Die Rechnung stimmt jedoch nur rationalistisch, denn naturgesetzlich führt sie zu dauernd neuen Katastrophen. Das Leben kann in seinem Triebfundament nicht durch kleinbürgerliche Vernünftelei erfaßt werden, und das wirklich produktive Unternehmertum ist von der Entwicklung der gleichen Kräfte abhängig, wie das ursprüngliche Kunstschaffen, das gleicherweise an Sonderrechten des Daseins verhaftet bleibt. Das echte Unternehmertum gehört in die Kategorie des Schöpferischen. Das hat nichts mit Wohlhabenheit zu tun, aber dafür mit einer absolutistischen Herrschaft im eigenen Gestaltungsraum, mit einer weitgehenden Selbstverantwortlichkeit, mit Leidenschaften, die in kein Angestelltenverhältnis passen und mit einem Einzelgängertum, das sich weder durch Vorschriften noch durch Prämien und auch nicht durch Aufgabenstellungen seiner Eigenwilligkeit berauben läßt, um entweder unterzugehen oder in gänzlich unvorhersehbares Neuland vorzudringen und zumindest alle anders nicht entdeckbaren Möglichkeiten auszunutzen.

Fehlen diese Voraussetzungen, die sich nicht mit rationalistischen Argumentierungen verteidigen lassen, so erlischt die Dämonie des Schöpferischen. Geht das Königstum unter, so bleibt den Kärrnern nichts mehr übrig, als die ausgefahrenen Wege auszubauen und die Lebendigkeit des Daseins in eine Mechanik des Normalablaufes der Pflichterfüllung zu zwingen, wie sie der Untertanenpsyche entspricht, aus der die Theorie der Planwirtschaft hervorgegangen ist.

Angeblich sind die sozialistischen Kampfbewegungen nicht nur entstanden, um die Arbeitermassen gegen Unterdrückung, Ausbeutung, Entrechtung und Verelendung durch das Unternehmertum zu verteidigen, sondern gleichzeitig, um eine bessere Moral, fortschrittlichere Anschauungen und eine allmenschliche Ethik einzuführen. Wäre dieses Programm tatsächlich Ursache und Endziel des Sozialismus, so wäre es vorbehaltlos zu begrüßen. Die naturhafte Neigung zur Willkür, Selbstherrlichkeit und egoistischen Maßlosigkeit, die als Bestandteil des unternehmerischen Triebkomplexes beachtet werden muß, bedarf eines kräftigen Widerstandes, und zwar nicht allein aus menschlichen Gründen, sondern auch zur Spannungserzeugung.

Leider verbergen sich hinter dieser berechtigten sozialistischen Zielsetzung von allem Anfang an viele demagogische Leidenschaften, die das Thema einer Verteidigung aller Erniedrigten und Beleidigten lediglich als Sprungbrett für eigensüchtige Zwecke des Ehrgeizes oder der opportunistischen Gewinne benutzen. Infolgedessen beschränken sich die beruflichen Volkstribunen nach Erreichung des praktisch Möglichen keineswegs auf die abwartende Rolle eines aufmerksamen Wachhundes, der auf die Interessen seiner Aufttraggeber achtet, sondern sie fahnden nach immer neuen Erregungsmitteln der Unzufriedenheit, um nicht die Antriebskräfte für ihre persönliche Karriere zu verlieren. Letzten Endes bleibt nichts als die utopisch konsequente Forderung übrig, das Unternehmertum gänzlich abzuschaffen.

Das ist nicht nur eine ideologische Folgerichtigkeit, sondern ermöglicht zugleich den Demagogen die Hoffnung, in der Eroberung von gut bezahlten Regierungsstellen und mit der Übernahme von leitenden Posten in der Wirtschaft die eigenen egoistischen Wünsche über die reinen Machtgelüste hinaus zu befriedigen, die ihnen mangels fachlicher Tüchtigkeit auf dem gesunden Wege wirtschaftlichen Wettbewerbs unerreichbar sind.

Die dabei proklamierte Ethik zwingt zu einer völligen Abkehr von traditionellen Anschauungen. Man muß daran denken: Der Unternehmer ist der Feind, der gehaßt werden soll und dementsprechend ganz allgemein, sozusagen grundsätzlich verunglimpft wird. Dagegen erhält der einfache Arbeiter, der bei Mindestlöhnen stecken bleibt, den Glorienschein eines Märtyrers der beglückenden sozialistischen Menschheitsidee. Die damit unvereinbare Figur des Demagogen verschwindet zugleich im Nebel seiner Propaganda, denn er fürchtet sich, seine persönlichen, materiellen Vergünstigungen sichtbar werden zu lassen. Damit zieht der Volksbetrug in den Ideenorganismus ein. Nun, soweit ist es heute in Deutschland noch nicht gekommen,

(oder doch?) aber die Symptome sind unleugbar, und es ist aufschlußreich, die mit dieser Lebensanschauung des modernen Sozialismus verbundene Denkverwirrung auszumalen.

Die Könige der Politik sind unansehnlich geworden. Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch galten sie im Auf und Ab des Anschauungswandels als mehr oder weniger sakrosankte Staatseinrichtungen, aber heute herrscht der Pseudoverstand des Kleinbürgers, der den seelischen Sinn des Wortes sakrosankt nicht zu begreifen vermag. Mit rechnerischen Erwägungen läßt sich kein Königtum vertreten.

Das Unternehmertum der Wirtschaft ist das Hauptangriffsziel der sozialistischen Propaganda. Der Unterschied von Arm und Reich kann nach allgemein gewordener Meinung nur verbrecherische oder anachronistische Ursachen haben, die unter allen Umständen beseitigt werden müssen. Jeder gesunde Zeitgenosse hofft zwar, daß er selbst (oder seine Kinder) vorwärts kommt und im Leben etwas erreicht, aber ein derartiger Erfolg wird von der Allgemeinheit mit schweren Strafen bedroht und zwar vom gleichen Augenblick an, in dem er über den Durchschnitt hinauswächst.

Die steuerliche Gesetzgebung ist seit langem nicht mehr darauf abgestellt, ein Höchstmaß der staatlichen Rentabilität durch sorgfältiges Abwägen zwischen Ermutigungen und Belastungen der Wirtschaft zu erzielen, sondern mit unverhüllter Gehässigkeit des Neides und auf Kosten der Staatsinteressen eine Diffamierung aller Früchte individueller Tüchtigkeit zu erreichen. Es genügt nicht, daß ein Großverdiener für das Zehnfache seines Einkommens das Zehnfache an Steuern aufzubringen hat, sondern auch die Prozente werden noch erhöht, um die Fluchwürdigkeit von Sonderleistungen zu illustrieren. Dabei bleibt es völlig außer Ansatz, ob der Ausnahmemensch durch seine Arbeit für die Gemeinschaft nützlich war, ob er vielleicht Tausenden von Arbeitern eine Existenz ermöglichte, ob er durch Ankurbelung des wirtschaftlichen Lebens den staatlichen Haushalt finanzieren half oder ob er andererseits wie ein Schmarotzer sich heimlich an der Substanz der Gemeinschaft bereicherte und seine Profite aus staatsschädlichen Spekulationen zog. Es kommt im Rahmen der neu aufkommenden gesetzlichen Spielregeln lediglich darauf an: Wieviel verdienst Du mehr als der Normalarbeiter, und wie hoch ist die Strafe, die Du dafür über einen vernünftigen Steueranteil hinaus zu bezahlen hast.

Den Gipfel erreichte oder überstieg die Steuertabelle der zweiten Nachkriegszeit. 1948 hatte ein Unternehmer mit einigem Vermögen ganz offiziell weit mehr an Steuern zu zahlen, als die Gesamterträgnisse seiner Gewinne ausmachten. Niemand wird behaupten können,

daß solche staatlichen Maßnahmen noch etwas mit Vernunft zu tun haben. Sie sind einfach nur die Folgen der über ihre Entstehungsanlässe hinausgewachsenen und Selbstzweck gewordenen Wahnideen einer Massenideologie, die vor dem Selbstmord steht und alle Beteiligten mit sich in den Abgrund zieht.

Das moralisch nichtssagende Wort Kapitalismus wurde zum Fluch. Die genialen Schöpfer großer Konzerne und weltumspannender Handelshäuser, die Deutschland groß gemacht haben und dem deutschen Arbeiter einen Lebensstandard zusicherten, um den ihn das ganze Ausland beneidete, werden nicht allein mit dem Titel Blutsauger abgetan, sondern man versucht, sie mit aller Legalität eines durch keine historischen oder fachlichen Erfahrungen gehemmten Regierungsdilettantismus auszumerzen. Jedermann weiß, daß die in der Welt einzig dastehenden Leistungen der deutschen Landwirtschaft auf den großen Grundbesitz zurückgehen, und trotzdem sollen diese Träger der Staatswirtschaft zerstört werden, eben nur um des grauenvoll entarteten sozialistischen Prinzips willen.

Der sozialistische Wahn macht keineswegs bei seinen Vernichtungsforderungen des selbstverantwortlichen Führertums in den Gebieten der Politik und der Wirtschaft halt. Genügsamkeit und Selbstkritik gibt es nicht in der Psyche der Ideenorganismen. Demzufolge führt der nächste Schritt der Massenmajorität zur Gleichmacherei und Zielbeschränkung in den reingeistigen Gefilden der Wissenschaft und Kunst. Die Gleichschaltung ist nicht etwa allein eine Erfindung des Nationalsozialismus und des Kommunismus als totalitäres Musterexperiment, sondern mit graduellen Abstufungen ein Symptom aller Gemeinschaften, die nicht von naturhaft berufenen Individuen regiert, sondern von Ideen mit ihren geistig entmündigten Massenorganen beherrscht werden.

Was ist aus der bildenden Kunst geworden, die zeitweise der Flucht in Sachwerte diente und daher keine echte Kritik mehr erfuhr, um zukünftig im sozialistischen Staatsideal nur noch ein Kollektiv als wirklich zahlungsfähigen Aufttraggeber zu finden! Was ist Wissenschaft, die nicht mehr durch private Leidenschaften das Selbstbestimmungsrecht eines Eigenlebens zu erkämpfen vermag, sondern in die engen Zielstellungen aktueller Staatsinteressen eingespannt und damit an einem nur instinktiv lenkbaren Betreten neuer, ungeahnter Forschungsräume verhindert wird! Der platte Nützlichkeitsgedanke des kleinbürgerlichen Zweckverstandes reicht nie über die profanen Alltagsnöte hinaus und versperrt das große Reich ursprünglich zweckloser Phantasie mit dem Hinweis auf brotlose Künste. Damit endigt der persönliche schöpferische Freiheitskampf, der das große 19. Jahrhundert mit seiner heute bereits unvorstellbar

gewordenen Vorherrschaft des Geistes kennzeichnet. Das Massengehirn triumphiert und zerschlägt damit zugleich die individuellen Grundfesten seiner eigenen Existenz.

Man möge sagen, daß der Vorrang des Massenmenschen und seines im Gegenständlichen erschöpften Verstandes nicht so wichtig genommen werden dürfe, und daß doch bald wieder geistige Führernaturen eine höhere Vernunft zu Gehör bringen werden. Dazu fehlen jedoch viele Voraussetzungen. Die Atmosphäre ist derartig vergiftet und die Menschengehirne sind so eindeutig verbildet, daß auch verfeinerte rechnerische Argumente wirkungslos bleiben. Man versuche nur einmal mit einem katholischen Aktivisten sich auf der normalen Ebene der billigen Vernünftelei über Reliquien zu unterhalten oder umgekehrt einem Rationalisten eine religiöse Offenbarung zu erklären. Das geht einfach nicht. Man versuche, einem Kommunisten die inneren Widersprüche und Unnatürlichkeiten seiner Ideologie in der Praxis zu beweisen: Ein hoffnungsloses Beginnen. Ebensowenig wird man einem Sozialisten klar machen können, daß alle Diskussionen über eine Erhöhung des Lebensstandards der Arbeitnehmer nur so lange einen Sinn haben, solange die Wirtschaft vorwärts geht und die Unternehmer große Gewinne erzielen. Er wird es nie zugeben wollen, weil sich sein Gefühl dagegen sträubt. Er beharrt auf dem Dogma, daß der Vorrang von Unternehmern unmoralisch sei, und daß bei entsprechender Vorschulung auch ein Arbeiter mit einem bescheidenen Gehalt und entsprechend großem Idealismus ein großes Werk dirigieren könne.

Überall wird die Unterhaltung durch die Ansicht gehemmt, daß für eine Führerstellung wohl eine gewisse Begabung nötig sei (die natürlich in der Masse der Arbeiter dem Gesetz der Zahl entsprechend häufig sein soll!) und daß dazu eine Schulung oder Spezialausbildung gehört, aber eben sonst nichts Außergewöhnliches. Das unberechenbare Künstlertum, die Potenz und die Umstände zur Akkumulierung von Kräften, die zumeist zwei, drei und mehr Generationen verlangt, wird einfach abgelehnt. Frage: Warum konnte Goethe kein Arbeiterkind sein? Antwort: Wozu brauchen wir einen Goethe? Oder: Goethe wäre auch als Arbeiterkind groß geworden. Oder: Wenn die Arbeiterkinder nicht durch das Unternehmertum behindert würden, so gäbe es nicht nur einen sondern zahlreiche Goethes!

Kein Zweifel, es wäre menschlich sehr erwünscht, allen Kindern einer großen Gemeinschaft ein hohes Mindestmaß an Bildungsmöglichkeit zu sichern, aber die vorhandenen Ansätze der sozialen Hebung sind nicht vom Sozialismus geschaffen, sondern vom Unter-

nehmertum. Angefangen von dem Hause Fugger, das mit Gründung seiner Fuggerei einen Auftakt der unternehmerischen Fürsorge gegeben hat, sind auch heute noch die schönsten Vorbilder echter Arbeiterfürsorge der Großindustrie zu verdanken. Der Siemens-Konzern, der Reemtsma-Konzern und viele andere haben für ihre Gefolgsleute mehr getan, als je ein Staat, gleichgültig welcher Observanz, und als jemals die sozialistischen Parteien ermöglichen oder auch nur planen konnten. Man denke an die Leistungen der Rokkefeller, Carnegie, Ford, Duke usw. in den USA.! Die Konsequenz der sozialistischen Wahnidee führte nicht nur zur unmittelbaren Ableugnung der Daseinsberechtigung des selbstverantwortlichen Unternehmertums und zum programmatischen Ersatz der schöpferischen Führungsindividualität durch ein majorisierendes Massengehirn, sondern auch mittelbar zur grundsätzlichen Verneinung der Familien- und Kastenverbundenheit sowie der Kapitalansammlung.

Mit Ausnahme einiger sehr seltener hochgezüchteter Individualisten, deren Denkfähigkeit nahezu alle Brücken zur materiellen Beteiligung am Gemeinschaftsleben vernachlässigen läßt, ist der normale Mensch nicht ohne Bindungen der Familie, der Artgenossen oder Freunde lebensfähig. Infolgedessen sind auch sein natürlicher Egoismus und sein Triebwillen nur teilweise rein persönlich ausdeutbar, denn er denkt zugleich als Mitglied einer Familie, einer Interessengruppe und eines Freundeskreises, um diesen Bestandteilen seiner Wesensart ebenfalls von den Gewinnen etwas zukommen zu lassen, die er sich erarbeitet hat.

Der Leistungstrieb vermindert sich augenfällig, wenn jemand die errungenen Vorteile ausschließlich allein genießen, d. h. weder mit seiner Frau teilen, noch zur besseren Ausrüstung seiner Kinder usw. verwenden bzw. vererben darf. Der Sozialismus dieser Programmatik erhellt damit seine Herkunft aus triebschwachen oder unfähigen Volkselementen, denn der Mono-Egoismus ist - abgesehen von den vorher erwähnten Ausnahmen - peinlich. Bei ihm wird die angeblich totalitäre Liebe zum Staat zur Lüge oder zur manischen Besessenheit, denn es fehlen die wichtigsten Zwischenstufen als Leitmotive.

Ähnlich verhält es sich mit der Kapitalsbildung, die nichts anderes ist, als eine Vorratsbildung von Leistungsentgelten. Es ist charakteristisch, daß auch die russische Regierung nach dem unabweisbaren Versagen der utopischen Idee einer extremen Sozialisierung bereits vor dem zweiten Weltkrieg die Kapitalsbildung und das vererbbare Verfügungsrecht über Leistungsentgelte in praktisch genau der gleichen Art wie die westlichen Demokratien gesetzlich verankerte. Allerdings bedarf es bei der vorliegenden Dar-

stellung, die um der psychologischen Anschaulichkeit willen einer schematischen Kürzung der fachlichen Problematik unterliegt, noch einer Ergänzung.

Auch das Kapital kann genau so wie der Sozialismus durch Steigerung zum Selbstzweck entarten. Unstreitig lassen sich in hochkapitalistischen Ländern hierfür abschreckende Beispiele finden, und die Gefahren einer Beherrschung der Menschen durch einen Ideenorganismus der reinen Kapitalsmacht sind kaum geringer als durch die Totalitätsansprüche des Sozialismus. Dieser Konkurrenzkampf zweier Dämonen hat nichts mit der Verteidigung des Unternehmertums zu tun, das in seinen echten neuschöpferischen Vertretern von beiden furchtbaren Kollektivgehirnen zugleich behindert wird.

Wenn es sich darum handelt, eine Arbeitsleistung zu vollbringen, für die der Krafteinsatz eines einzelnen Mannes nicht ausreicht, und die sich nicht für eine Gemeinschaftsarbeit eignet - entweder weil die Direktion zu schwierig ist oder ein allgemeineres Interesse anfänglich fehlt - so muß die Möglichkeit bestehen, durch Häufung von zeitlich getrennt anfallenden Leistungsentgelten ein Kräftereservoir anzusammeln; so wie das Huhn im Märchen Stein auf Stein in den Topf wirft, um den Wasserspiegel zu erhöhen und erreichbar zu machen. Das ist der Sinn der Kapitalsbildung, der auch dann noch unabweisbar geworden ist, wenn die Leistungsentgelte von Mitmenschen zur Erhöhung von Stoßkräften ausgeborgt werden oder unmittelbar der Beteiligung an einem Vorhaben dienen sollen.

Das ist zugleich der Ursprung des wirtschaftlichen Unternehmertums, dessen daraus abzuleitende Sonderrechte ausschließlich Sache der Beteiligten sind. Es ist weder moralisch noch ökonomisch und erst recht nicht vom Standpunkt staatlicher Gemeinschaftsinteressen vertretbar, einen Unterschied darin zu machen, ob ich mich mit einem unmittelbaren, geistig-körperlichen Kräfteeinsatz an einem Unternehmen als Mitarbeiter beteilige oder aufgesparte Arbeitsentgelte zur Verfügung stelle. In beiden Fällen habe ich Anspruch auf eine angemessene Bezahlung, deren Höhe und Form sich nach Angebot und Nachfrage richtet.

Erst wenn der direkte Arbeitseinsatz durch Konzernbildung oder die Anhäufung von Arbeitsentgelten zu geistlosen Kapitalmonopolen ohne echte Führerschaft dazu benutzt wird, das freie Leben in gleicher Art wie bei den sozialistischen Ideenorganismen in ein Sklavendasein zu verwandeln, wenn also ein Unternehmertum die Grenzen der Menschenwürde zu mißachten beginnt und die periodischen Konjunkturen des Elends wie durch private Zollschranken auszubeuten sucht, dann ist eine soziale Schutzorganisation dringend notwendig.

Es muß wiederholt werden, daß jede Theorie und auch die glücklichsten Gedanken einer Weltverbesserung dem Gesetz der Umkehrung verfallen, wenn sie Selbstzweck werden. So verhält es sich vor allem mit dem uferlosen Wettbewerb auf dem Arbeitsmarkt, den kein weitschauender Unternehmer gutheißen kann, so zielstrebig er auch seine Profite verfolgt. Dazu muß gesagt werden, daß die fürchterlichsten, rücksichtslosesten und blutgierigsten Großorganismen von den anerkannten politischen Staaten dargestellt werden, obwohl es auch schon Kapitaldämonen gegeben hat, die Tausende in den Tod schickten. Die sozialistischen Ideen beschränken sich anfänglich oft auf die milderen Methoden wirtschaftlicher und geistiger Verödungen, wobei jedoch der Endeffekt ziemlich ähnlich bleibt, zumal die damit verbundenen Entartungen sich zumeist besonders folgenschwer auswirken.

Jedenfalls steht fest, daß das Unternehmertum durch einen Wachdienst der Arbeitnehmer nur gewinnen kann, so lange der Sozialismus sich nicht die Belange des Unternehmertums anzumaßen versucht und durch Steigerung zum Selbstzweck die totalitätssüchtigen Eigenschaften eines Ideenorganismus annimmt. Die Unternehmer sind die alleinigen Sachwalter der schöpferischen Kräfte im Menschentum. Man mag ihre Willkür so weit abdämmen, daß sie nichts Unmenschliches zu verlangen wagen, aber wenn man sie lebensunfähig macht, so erlöschen die ausschließlich in indivualistischen Einfällen offenbar werdenden Kräfte aus dem unbekannten Raum der gestaltenden Ursachen, und die furchtbare Kausalkette erfährt dann keine Unterbrechung mehr.

Die Vertreter einer sozialistischen Bewegung sind außer in literarischen Erfindungen niemals produktiv. Die geistige Substanz des Lebens, von der Arbeitgeber wie Arbeitnehmer und die ganze sozialistische Apperatur zehren, stammt ausnahmslos von Unternehmern. Daß dies bei Sozialisierungsexperimenten nicht sogleich sichtbar wird, ist dem Ideengut zu verdanken, das in den Betrieben vor der Enteignung oder Sozialisierung aufgespeichert lag. Sobald dies verbraucht ist, und ein Wettkampf auf neuen Ebenen beginnt, wird das Fehlen des selbstverantwortlichen Unternehmertums sofort katastrophal verspürbar. Darüber helfen dann auch die bestbezahlten Erfinder, Techniker und sonstigen Praktiker der Angestelltenschaft

nicht hinweg. Das ist das große Geheimnis des Irrationalen, das zum Nachteil der Menschheit von Zeit zu Zeit in Vergessenheit gerät, bis die Natur seine Beachtung erneut erzwingt.

Der engstirnige Rationalismus unserer Zeit, der die ungeheure Mannigfaltigkeit der Lebenserscheinungen mit törichter Überheblichkeit sämtlich in die Konstruktion von Gemeinschaftsformen einordnen zu können vermeint, ohne dabei den schöpferischen Instinkt und das Wissen um das Gewachsensein der Gegenwart mit allen Stützen der Tradition einzubeziehen, hat die Rätselhaftigkeiten des Unternehmertums mit dem Wort Privatinitiative zu lösen versucht. Man nahm an, daß es genüge, dem kleinbürgerlichen Begriff von Egoismus Nahrung zuzuführen oder Verheißungen zu machen, um alle vorhandenen unternehmerischen Kräfte erwecken und unmittelbar in eine Beauftragung einspannen zu können. Das ist grundfalsch. Selbstverständlich ist der Egoismus, sofern man dieses Wort nicht auf den Gedankenkreis primitiver Menschen beschränkt, der wichtigste Tätigkeitsanlaß und Lebensmotor. Trotzdem wird man von dem leidenschaftlichen Gestaltungswillen eines Künstlers nicht behaupten wollen, daß Verlockungen von Geld und Gut für ihn vorzugsweise richtungsbestimmend zu sein pflegen.

Der Egoismus der Künstler, zu denen die echten Unternehmer gehören, ist von einer besonderen Art. Auch rationalistisch gesehen, läßt sich über ihn aussagen, daß allein die Übereinstimmung von persönlichen Interessen und den Eigeninteressen seines Werkes die künstlerische Inspiration gewährleistet.

Nehmen wir als extremes - inzwischen unmodern gewordenes - Beispiel einen absolutistischen Herrscher, der sich mit seinem Reich identifiziert. Ist er kein niedriger Spekulant, der sein ererbtes Reich für unköniglich primitive Genüsse verschleudert, sondern ein echter König, der von seiner Berufenheit überzeugt ist, so tritt eine besondere Art von Egoismus ein, der wie bei einem Künstler mit dem Egoismus des Staates verschmilzt. Alles, was er an Vorteilen, an Erweiterungen, Bereicherungen und Ernten seines Staates erzielen kann, ist ja auch sein persönlicher Vorteil. Ist sein Reich groß und mächtig, so ist er selbst groß und mächtig. Eine solche Harmonie wird durch keine Sonderinteressen geschwächt. Er kann den urschöpferischen Trieben freien Lauf lassen, und diese Freiheit des Auslebens ist die Voraussetzung für eine irrationale Kraftentfaltung, für jenes geheimnisvolle Phänomen, das man häufig den „heiligen Egoismus" genannt hat, obwohl es in seiner reinsten Form eigentlich überhaupt nichts mehr mit dem profanen Wort Egoismus zu tun hat.

Allerdings ist ein solcher König oft geneigt, mit Menschen so unbedenklich wie mit Schachfiguren umzugehen und die individu-

ellen Rechte im Untertan zu mißachten. An solchen Hemmungslosigkeiten muß ihn die Volksvertretung hindern, jedoch nie so weit, daß ernste Hemmungen der Künstlerschaft entstehen. Vor allem dürfen die Vorrechte des Königs nicht grundsätzlich angetastet werden, da andernfalls die Quelle der schöpferischen Eingebungen versiegt.

Die königliche Begabung hat sogar mit Intellekt wenig zu tun. Es hat Könige gegeben, die durchaus nicht als klug bezeichnet werden können und trotzdem eine eminente Strahlungskraft besaßen. Dagegen gab es Könige, die geradezu hervorragende Verstandeskräfte zeigten und erstaunlicherweise erfolglos blieben, weil ihr Egoismus entweder in kleinlichen Sonderinteressen aufgesplittert war, in Eitelkeiten versandete, oder schließlich, weil sie ebenfalls schon von einem literarischen Sozialismus angekränkelt waren. Offenbar kommt es in der Hauptsache auf den richtigen Instinkt oder auf ein Geleitetwerden von schöpferischen Mächten an, die ihren Einfluß aus einem unvorstellbaren Jenseits ebenso geheimnisvoll zur Geltung bringen, wie bei der Entstehung von musikalischen Kompositionen, Gedichten, Bildwerken und Erkenntnissen.

Man braucht sich nur den Dirigenten eines Orchesters vorzustellen, der zur schöpferischen Interpretation einer Symphonie die sklavische Unterwerfung aller Musiker benötigt. Das Privatleben der Orchestermitglieder darf dabei nicht mehr angetastet werden, als es der Gemeinschaftsdienst verlangt, aber in allen Belangen des Dienstes am Kunstwerk ist der Dirigent absoluter Herrscher, da auf keine andere Weise eine ursprüngliche Leistung zu erwarten ist.

Es wäre ein lächerliches Beginnen, wenn der Dirigent gezwungen würde, den Meinungen seiner Musiker Rechnung zu tragen oder wie ein Angestellter des Orchesters irgendwelchen Mehrheitsbeschlüssen hinsichtlich der Interpretation zu gehorchen. Jede Art von Kollektivmeinungen tötet die künstlerische Inspiration, das Höchstmaß der Akkumulierung von Kräften und den Schwung des Ablaufs.

Theoretisch ist es denkbar, daß ein Dirigent in wirtschaftlichen Belangen Angestellter einer musikalischen Korporation ist. Dann aber muß er im Augenblick der eigentlichen Arbeit von den Gemeinschaftsmitgliedern freiwillig das Vorrecht königlicher Willkür erhalten. Außerdem ist es immer sinnvoller, wenn ein Dirigent seine Mitarbeiter anstellt als umgekehrt, da er schon in der Menschenauswahl wichtige Vorbedingungen zu Höchstleistungen sichern kann.

Die Tätigkeit eines Dirigenten und seine Befehlsbefugnisse können ohne weiteres auf das politische und wirtschaftliche Unternehmertum übertragen werden. Als man Könige durch Staatspräsidenten zu ersetzen begann, übersah man die Notwendigkeit, sie dann wenigstens während ihrer Amtszeit mit möglichst autoritativen Vollmach-

ten und Sonderrechten auszustatten wie man sie vormals den gewählten Kaisern und Königen zugestand. Vor allem der Sozialismus suchte jede Ähnlichkeit mit selbstherrlich regierenden Staatsoberhäuptern von vornherein zu vermeiden und die Kontrolle der öffentlichen Meinung so weit zu treiben, daß der neue Typ des Dirigenten tatsächlich nur noch das ausführende Organ irgendeiner unqualifizierten Majorität sein konnte. Der kompositorische Instinkt wurde unmöglich, es sei denn, daß die Macht der Persönlichkeit eine Zeit lang den königlichen Stil gegen alle Kontrollen erzwang, wie es bei Perikles der Fall war.

Jeder demokratische Staatsführer kann bestätigen, daß er 90% seiner Zeit und Kraft dazu benötigt, um seinen Wählern zu gefallen, sie in guter Laune zu halten und seine persönlichen Interessen zu wahren. Der Rest dient bestenfalls dem Wohle des Ganzen, ohne daß es bei diesem geringen Kraftaufwand zu wirklich schöpferischen Leistungen kommen kann. Daher verflacht sich auch das Handeln der Mehrheitspolitiker stets in taktischen Versuchen und in oft überaus schwierigen diplomatischen Kunststücken. Daß ein Diktator den gewaltigen Vorteil genießt, nur auf einen Knopf drücken zu brauchen, um den vollen Einsatz der ganzen Gemeinschaft in die Wagschale außenpolitischer Entscheidungen zu werfen, wozu ein Staatspräsident sozialistischer oder auch nur gemäßigt demokratischer Idealisierung gelegentlich Jahre benötigt (sofern es für ihn überhaupt erreichbar ist) bedarf keiner Erklärung.

Wichtiger ist die Übertragung des Beispiels auf das wirtschaftliche Unternehmertum. Warum soll ein großes Werk statt durch Besitzrechte nicht einfach durch einen Angestellten der Arbeiterschaft oder des Staates geleitet werden können? Auch hier ist die Richtung des privaten Egoismus eines angestellten Firmenleiters niemals identisch mit dem Egoismus des Werkes und erst recht nicht identisch mit dem Egoismus der kollektiv gebundenen Aufttraggeber. Nur ein wirklicher Besitzer kann von sich behaupten, daß Vorteile des Werkes unmittelbar auch Vorteile seiner Person sein müssen, und nur in diesem Falle kann er sich bedenkenlos mit der ganzen Fülle seiner Kräfte einseitig in den Dienst des Werkes stellen. Er braucht sich nicht durch einen einzigen Nebengedanken ablenken zu lassen, und auf diese Weise entstehen wieder die Hellhörigkeit, die Instinktführung und oft nachtwandlerische Sicherheit des echten Unternehmertums, die durch keine Spezialbegabung, durch kein Gelernthaben und durch keine Prämienverführung ersetzt werden können.

Auch in diesem Zusammenhang ist das gewaltige sozialistische Experiment Rußlands psychologisch aufschlußreich. Ursprünglich

waren dort die Fabrikdirektoren tatsächlich von der Zustimmung der Arbeiter abhängig, aber das erwies sich als undurchführbar und heute verfügt folgerichtig ein Fabrikleiter über Machtbefugnisse, die die Rechte des Besitzes nach westdemokratischen Anschauungen weit übersteigen.

Bereits die Auswahl eines öffentlich angestellten Generaldirektors hängt in einer ideal-demokratischen Planwirtschaft von soviel Zufälligkeiten, massenpsychologischen Umständen und oft auch illegalen Beziehungen ab, daß die Bestenauslese üblicherweise nur nach demagogischer Tüchtigkeit, nach der Fähigkeit, sich in Geltung zu bringen oder nach Leistungen in der Beamtendiplomatie erfolgt. Der echte Unternehmer wird dagegen unmittelbar vom praktischen Leben und von Naturkräften ausgesiebt, die sich nicht nach Äußerlichkeiten oder erkennbaren Vorzügen richten. Sehr häufig sind die großen Unternehmer ganz unscheinbar, gelegentlich ziemlich ungebildet, wenig umgänglich, körperbehindert und manchmal geradezu verdächtig primitiv. Darauf kommt es nicht an.

Die klügsten Wirtschaftler findet man zweifellos an den Universitäten und Hochschulen, aber noch niemals hat einer von diesen klugen Leuten ein industrielles Werk oder ein bedeutendes Handelsunternehmen aufbauen können. Auch viele Königssöhne haben den Irrtum begangen, statt ihren Instinkt durch frühzeitige Praxis auszubilden, eine Universitätserziehung für die Kunst des Unternehmertums als wesentlich zu erachten. Man wird jedoch keinen Wirtschaftsgründer unter diesen Gelehrten finden, die oft sogar als Nachfolger versagen. Während des Niederganges taucht dann gelegentlich irgendein titelloser, unbekannter und mangelhaft erzogener Mann mit den Allüren eines Parvenü oder der gesellschaftlichen Ungeschicklichkeit eines Kleinbürgers ohne sonderliche Geistesgaben aus der Masse auf, erlistet sich einen Führungsanspruch, ergreift die Zügel, und das ermüdet geglaubte Werk füllt sich sichtlich mit neuen Lebenskräften.

Diese Leute sind zumeist unbequem. Sie beißen, wenn man sie stört und sie sind rücksichtslos, wenn sie in Fahrt geraten. Aber sie „schaffen", und auf ihren Schultern finden Tausende einen wirtschaftlichen Daseinszweck.

Das Genie eines Künstlers ist nie vererbbar, und ebensowenig wiederholt sich der echte Unternehmer in seinen Nachkommen. Aber der Stil des Künstlers als geistig wertvolle Atmosphäre überdauert Generationen, und ebenso erhält sich die Strahlungskraft des lebendigen Besitzes. Sind die Nachfahren gänzlich wertlos, dann werden sie sehr bald automatisch ausgeschieden, denn die eisige Luft auf den Kampfgefilden des Unternehmertums duldet keine Schwächlinge.

Das Beharrungsvermögen des Königtums, wie es sich in politischen Dynastien und in Industriegenerationen erwiesen hat, beruht auf den imaginären Kräften des heiligen Egoismus, der nicht nur geeignete Nachfahren zum Dienst am Werk verpflichtet, sondern auch eine Umformung der Angestelltenpsyche bewirkt. Es ist grundlegend etwas anderes, ob ein Generaldirektor vom Staat, von einer demokratisch organisierten Gemeinschaft, d. h. von einer großen Vielfältigkeit der Interessen angestellt wird, oder von einem einzelnen Besitzer.

Zur Erklärung dieser Behauptung sei nochmals daran erinnert: Die wichtigste Voraussetzung für einen urschöpferischen Künstler, also einen Komponisten, einen Dichter oder einen Maler ist das Bewußtsein, bezüglich des Schaffens ganz allein sich selbst gegenüber verantwortlich zu sein. Versucht er, einer Masse zu gefallen, Popularität zu gewinnen oder arbeitet er unter dem wirtschaftlichen Zwang einer Berufsvorschrift in künstlerischen Fragen, so ist ein Leistungsabfall - wenn nicht sogar ein völliges Versagen - unausbleiblich. Der echte Unternehmer hat gerade deshalb den großen Reichtum des Unbekannten vor sich, weil er sagen darf: „Ob es sinnvoll oder unsinnig ist, was ich anstrebe und wie ich mein Ziel zu erreichen suche, geht niemanden etwas an, solange ich mich im Rahmen der allgemeinen bürgerlichen Gesetze halte. Verliere ich, so bin ich selbst der Leidtragende, habe ich Glück, so habe ich den Vorteil davon. Ich bin nur mir allein verantwortlich und nur in dieser unbeschränkten Eigenwilligkeit treten die Instinktkräfte des Schöpferischen in Wirkung".

Das Wort Glück ist ehrlicher als das Wort Tüchtigkeit, denn jeder ehrliche Unternehmer weiß nämlich letzten Endes selbst nicht, worauf eigentlich sein Erfolg beruht. Ein selbstkritischer Künstler muß sich regelmäßig nach vollbrachter Leistung eingestehen: „Das habe ich nicht selbst gekonnt, dabei hat eine unbekannte Macht meine Hände geführt." Der ehrliche Wirtschaftler kennt die gleiche künstlerische Not, das Hangen und Bangen, das Wissen um die Ohnmacht oder Unzulänglichkeit allen Verstandes und am Ende die Begnadung einer Erfüllung, die er vereinfachend Glück zu nennen gewohnt ist, obwohl es Instinktkräfte waren, die er nur nicht kontrollieren und auch nicht mit seinem Willen beherrschen kann.

Kein Kollektiv kennt solche irrationalen Einflüsse, und daraus ergibt sich der gewaltige Unterschied in der geistigen Bindung von Mitarbeitern.

Ein guter Dirigent verfügt über suggestive Kräfte. Es sind nicht allein die Bewegungen seines Taktstockes oder seiner Worte und Gesten bei den Proben, die das Orchester zu einem einheitlich ab-

gestimmten Instrument machen, sondern wiederum geheimnisvolle Ausstrahlungen der künstlerischen Despotie. Die Eigenmächtigkeit eines Künstlers kann einen Klangkörper geradezu beseelen, und das kann niemals ein Kollektiv, auch wenn es sich aus Künstlern zusammensetzt.

Ein Staat ohne königliches Oberhaupt, eine Masse ohne ein verantwortliches Direktionszentrum und ein Orchester ohne einen selbstherrlichen Dirigenten können vielleicht eine geraume Zeit hindurch mit mechanischer Exaktheit einstudierte Handlungen wiederholen, aber sobald diese Gemeinschaften vor neuen Aufgaben stehen, tritt eine erschreckende Seelenlosigkeit mit allen Symptomen dämonischer Unvernunft zutage. Bei seelenlosen Massen kann man dann jene entsetzlich tierischen Sinnlosigkeiten beobachten, die zuerst das Augenmerk der Wissenschaftler auf das Phänomen der Massenpsyche gelenkt haben und die weitgehende Entmündigung der Individualgehirne innerhalb der Großorganismen entdecken ließen.

Nur einzelne Ausnahmemenschen haben die Fähigkeit zur Beseelung einer Gemeinschaft, und daher können auch nachgeborene Besitzer unter der Voraussetzung des heiligen Egoismus einen Generaldirektor als Ersatz ihrer eigenen (vielleicht unzureichenden) fachlichen Befähigung so beeinflussen, daß dieser durch viele Kräfte der im Unternehmen erweckten Beseeltheit innerlich gebunden wird. Der urschöpferische Unternehmer kann natürlich auch von dem besten Generaldirektor nicht vollgültig ersetzt werden, aber ein stabilisiertes Unternehmen würde ohnehin auf die Dauer nicht die sehr eigenwillige Despotie des Gründers ertragen, sobald es allmählich selbst zu einem Eigenleben erwacht ist. Ein Vater kann einen Sohn erzeugen, aber von einem gewissen Lebensalter an verlangt der Sohn eine Selbständigkeit, die ihm ein despotischer Vater ungern zugesteht. Deshalb eignen sich im allgemeinen die Nachfahren viel besser für die Betreuung eines zum Eigenleben erwachten Werkes als ihre Erzeuger, vor allem weil sie in Form von Generaldirektoren weitgehend selbstverantwortliche Mitarbeiter heranziehen können, die der Gründer zumeist gar nicht auf die Dauer neben sich ertragen hätte.

Schon rein äußerlich und auch mit rationalistischen Mitteln erkennbar ist der von einem unmittelbar interessierten Besitzer angestellte Generaldirektor in einer künstlerisch viel günstigeren Lage als der Beauftragte von Kollektivinteressen. Ein persönliches Vertrauensverhältnis, die übertragbare Strahlungskraft des dirigierenden Egoismus und die Eindeutigkeit der Beauftragung schaffen ganz klare Arbeitsbedingungen. Es ist leichter, einen Besitzer von der

Zweckmäßigkeit irgendwelcher Maßnahmen zu überzeugen, als eine Masse von Wählern, die entweder persönlich uninteressiert sind oder das Werk nur als einen Gewinnautomaten mit regelmäßigen Dividenden betrachten. Ein Besitzer kann Verständnis dafür haben, wenn sein Generaldirektor ihm zwecks größerer Konsolidierungen oder Überbrückungen von Notzeiten einmal keine Gewinnausschüttungen oder sogar Opfer empfiehlt. Er kann ihn in seine firmenpolitische Taktik einweihen, was bei einer Mehrzahl von Besitzern unmöglich ist. Die innere Verbundenheit zum Werk vereinigt beide in ihren Verantwortlichkeitsbereichen.

Dazu gehört jedoch noch die Mystik des Unternehmerischen, die bei dirigierenden Sonderrechten und Befehlsbefugnissen gelegentlich auch sehr weit in Arbeitsgemeinschaften mit Aktienbeteiligungen reicht, sofern der Persönlichkeitsstil nicht durch die Verbreiterung des Besitzbegriffes verloren geht. Mit den vorgebrachten Unterscheidungsmerkmalen kann man unschwer ausmessen, wo das echte Unternehmertum aufhört und der verhängnisvolle Selbstzweck des Kapitals anfängt. Man wird dabei feststellen, daß der Sozialismus mit seiner Planwirtschaft zuerst den Urtrieb des Schöpferischen abtötet und sich dann unmerklich selbst dem kapitalistischen Dämon ausliefert, der mit grausam unpersönlichen Methoden von den Vertretern des Staates, der öffentlichen Hand oder irgendwelcher Kollektive mit nüchternen Geldbegriffen ins Spiel gebracht wird. Die soziale Großzügigkeit und das Mäzenatentum, das viele Unternehmer zum Segen ihres Landes werden ließ, darf sich niemals ein Kollektiv-Beauftragter erlauben.

Die Despotie des Künstlertums ist früher nie bekrittelt worden. Das Leiden begann erst, als man die Stimme des Volkes wichtig nahm und ihren ungeistigen Urgrund richtunggebend nannte. Seitdem haben wir eine „Entartete Kunst". Der Wahnsinn des Sozialismus, der auch trotz aller Widersprüche im Nationalsozialismus geisterte, will allen Ernstes die Existenzfragen von Universitäten, Kunstrichtungen usw. von dem Urteil der ungelernten Arbeiter, Bauernjungen, Halbgebildeten und sonstigen geistig bescheidenen (wie wohl in ihren Grenzen sehr schätzenswerten) Massenmenschen abhängig machen, sofern sie ein wahlfähiges Alter erreicht haben. Von dem politischen Unsinn in Deutschland ganz zu schweigen, der abgesehen von der in Deutschland hochgezüchteten beruflichen Spezialisierung auch noch durch jahrhundertelange Abstinenz in der staatlichen Selbstbestimmung verstärkt wird.

Heute fordert man ebenso von Künstlern und Wissenschaftlern wie von den wirtschaftlichen und politischen Unternehmern einen Idealismus, der in einem harten Gegensatz zu den Naturgesetzen

steht. Der Egoismus des Künstlers betrifft zwar in erster Linie die unbeschränkten Herrschaftsrechte über sein Gestaltungsmaterial, aber wenn man nachträglich ihm das finanzielle Äquivalent der Leistung sichtlich rauben oder vorenthalten würde, so entstände eine schwere Lustlosigkeit. Das bedeutet keineswegs, daß ein Künstler im Bewußtsein seiner Stiltreue oder mit der Hoffnung eines zukünftigen Erfolges nicht jahrelang Entbehrungen auf sich nehmen kann. Sogar bei Erfolg verträgt er es oft, daß Verleger, Kunsthändler usw. den Hauptteil der Gewinne abschöpfen. Aber im gleichen Augenblick, in dem ihm eine schablonenhafte Grenze seines wirtschaftlichen Erfolges gesetzt wird und er mit einer Art hoffnungslos endgültigen Normalgehaltes gefesselt bleibt, fehlt für den vorhandenen künstlerischen Antrieb die elementaregoistische Ergänzung.

Die märchenhafte Ausschmückung des seelischen Zwanges zum schöpferischen Gestalten ist vielfach von den Künstlern selbst in Umlauf gesetzt, um sich damit dem kleinbürgerlichen Utilitarismus entziehen zu können. Mit wenigen Ausnahmefällen ist aber dieser vergeistigte Egoismus zu schwach, um die Mithilfe des profanen Gewinnverlangens entbehren zu können.

Bei dem politischen oder wirtschaftlichen Unternehmer liegen die Verhältnisse noch bedrohlicher. Der Vergleich wird leider dadurch sehr erschwert, daß der Erfolgsnachweis vielfach nur in Zahlen ersichtlich ist, und daß die Kompositionselemente im wesentlichen aus Menschen und menschlichen Beziehungen bestehen, die als künstlerisches Gestaltungsmaterial nicht anerkannt werden. Daher verwechselt der Laie den künstlerischen Teil des unternehmerischen Egoismus mit der elementaren privatwirtschaftlichen Profitgier, die nur eine naturbedingte Ergänzung darstellt. Die schwer begreifbare Neigung zur Despotie gegenüber den Mitarbeitern, die, von sozialistischen Ideen verführt, ihren eigenen privatwirtschaftlichen Egoismus auch im unternehmerisch-künstlerischen Schaffensraum ihres Chefs höchlichst hindernd zur Geltung bringen wollen, ist ein weiterer Grund, den Begriff des Schöpferischen im Wirtschaftsleben zu profanieren.

Betrachtet man indessen den Urtyp des Unternehmers, so wird man leicht feststellen, daß zwar der Geldgewinn als Betätigungsursache betont wird, aber daß tatsächlich die materiellen Erfolge in den seltensten Fällen privat verbraucht werden. Ein Unternehmer würde sich lebensunfähig vorkommen, wenn man ihm die Freiheit des unbeschränkten materiellen und ideellen Erfolges versagen wollte. Er braucht dieses Antriebsmittel seiner Energien aber nicht etwa, weil er seinen Lebensinhalt im Luxus sucht, sondern vor allem, weil ihm das Geld ein künstlerisches Instrument zu sein pflegt. Das gleiche

gilt auch für sein Streben nach Macht, das ihm so häufig vorgeworfen wird, und das in Wirklichkeit urtriebhaft mit dem Streben nach souverainer Beherrschung und Vermehrung des Kompositionsmaterials erklärt werden muß, wie es jedem Künstlertum eigen ist. Sobald er Reichtum und Macht erlangt hat, kann er in Wirklichkeit privat sehr wenig damit anfangen. Die weltberühmten Könige der Wirtschaft haben oft nicht ein Hundertstel ihres Einkommens persönlich verbraucht, sondern sie benutzen es unter der Peitsche ihrer produktiven Leidenschaft - bei gegebenen Gelegenheiten - nur zu typischen Maßlosigkeiten, die sogar oft ihren Untergang besiegeln. Erst ihre Nachkommen und Erben, soweit sie nicht auch die königliche Leidenschaft geerbt haben und ihre Kräfte an unternehmerischen Aufgaben verzehren, finden Zeit und Gelassenheit genug, um das angehäufte Geld auf eine mehr oder weniger elegante Art wieder auszugeben.

An dieser Stelle setzt die sozialistische Kritik erneut ein und behauptet, die Vorrechte der Geburt durch Erbschaft von Reichtümern, d. h. der Besitz ohne eigenes Verdienst, seien in jedem Falle unmoralisch und auch volkswirtschaftlich unerwünscht. Eine solche Aussage zeigt ihre Herkunft aus dem Neid und aus der kleinbürgerlichen Denkbeschränktheit an, die sich in kein Problem wirklich vertiefen will.

Es ist schon vorher gesagt, daß das Recht auf Vererben von Leistungsentgelten psychologisch notwendig ist, um dem Seinskomplex jedes Normalmenschen zu genügen. Man darf bereits um des Schöpfers willen nicht das Erbe seines Sohnes oder eines sonstigen Mitgliedes seines Lebenskreises antasten wollen. Übermäßig hohe Erbschaftssteuern, die auf einem mißverstandenen Individualismus beruhen, wirken auf das echte Unternehmertum sofort lähmend. Bekanntlich ist England der erste Staat, der den streng individuellen Egoismus aus dem Gefühl einer familiären Zusammengehörigkeit herausreißen wollte und dementsprechend in jedem Todesfall eine beträchtliche Vermögensabgabe verlangt. Was ist die Folge?

Der wirtschaftlich großräumige Aufbau, der Generationen benötigt, die Schaffung von unternehmerischen Kunstwerken, wie wir sie in den segenbringenden Dynastien der Fugger, Stroganoff usw. bis zur heutigen Zivilisierung Amerikas nachweisen können, oder auch nur das bäuerliche Pflanzen eines Waldes, der erst Enkeln zugute kommt, kurz alle wirklich überegoistischen Planungen auf lange Sicht werden praktisch unmöglich gemacht. An ihre Stelle treten kurzfristige Geschäfte mit ihren zahlreichen volkswirtschaftlich sehr wenig produktiven und oft sogar peinlichen Typen. Alle Wärme der Arbeit geht verloren, und eine eisige Kälte dringt in die Beziehungen

von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Alles, was der Sozialismus in seinem ursprünglichen Bestreben abschaffen zu können hoffte, wird jetzt erst recht erzeugt oder zur Vorherrschaft erhoben. Gewissenlose Profitjäger, die jedes Pfund verdoppeln, das sie verheimlichen, und die jede Kapitalsansammlung mit ihrer staatssozialen Bedeutung vermeiden oder ins Ausland verbringen, Schieber, die sich in einem dauerhaft gefestigten Gebäude der Privatwirtschaft niemals zu halten vermögen und nur bei hektischen Vermögensverschiebungen ihre Existenz einzuschmuggeln verstehen, sie alle, diese kleinen Egoisten unschöpferischer Selbstsucht verwirklichen erst das teuflische Bild das der sozialistische Wahn und massenpsychologische Dilettantismus an die Häuser gemalt hat, in denen ehemals echte Unternehmer wohnten.

Der Verfall ist unaufhaltsam, sobald die Lebensbedingungen des wirtschaftlichen Künstlertums versagt werden. Keine rationalistische Konstruktion kann moralische oder ethische Grundlagen ersetzen, die von seelischen Voraussetzungen abhängig sind.

Aber auch eine unmittelbare Kritik an den Nachkommen, die gelegentlich sogar durch deren überhebliches Benehmen und protzige Dummheit herausgefordert wird, ist sehr mit Vorsicht anzusetzen. Richtige Untauglichkeit und Strahlungsunfähigkeit führen bei reichen Leuten, die ihr Vermögen dem Zufall oder einem Erblasser verdanken, ohnehin zwangsläufig früher oder später zum Verfall, so daß man den Ausgleich ruhig der Natur überlassen darf. Andererseits haben auch die reichen Nichtstuer eine ungemein wichtige Funktion in einem staatlichen Organismus auszuüben. Die echten Unternehmer sind im allgemeinen viel zu sehr in einer schöpferischen Einseitigkeit befangen, um erlernen zu können, wie sie ihr Geld auch künstlerisch anregend richtig unter die Leute bringen sollten. Sie sind zwar der Lebensquell ihres Landes, wofür ihnen viele Sonderrechte zugebilligt werden dürfen, aber das betrifft nicht die Gewinne der eigensüchtigen Ergänzung ihrer Zielgebung. Sie wirken wie die Bienen, die gierig mehr Honig ansammeln und kunstvoll aufspeichern, als sie verzehren können. Ihr Nutzen für den Naturhaushalt besteht vor allem in dem Befruchten der Blüten, die ohne sie unbefruchtet und ertraglos blieben, d. h. also in Leistungen, die eigentlich absichtslos erfolgen. Erst die Nachbesitzer der Honigvorräte können sich dazu verleiten lassen, von ihrem Überfluß abzugeben, wenn auch wiederum oft nur aus eigner Genussucht, worauf es für den Endzweck des Naturvorganges nicht ankommt.

Der Typ der angeblichen Drohnen stellt die meisten Mäzene und Förderer von Kunst und Wissenschaften. Gleichgerichtete Versuche beginnen zwar die echten Unternehmer oft schon von einem gewissen

Zeitpunkt ihrer Saturiertheit und Ermüdung ab, aber mangels Vorbildung, Entwicklung rezeptiver Fähigkeiten und mangels innerer Ruhe oder Zeit zumeist nur unvollkommen. Selbst wenn unter hundert Nachbesitzern sich nur ein Gönner befindet, so lohnt sich der Schutz der ganzen Klasse. In Wirklichkeit ist jedoch der Prozentsatz sehr hoch, und wenn man in der Geschichte einige Jahrzehnte zurückgeht, so wird man feststellen, daß eigentlich das ganze geistige Dasein, alles, was der kleinbürgerliche Verstand anfänglich als nutzlos bezeichnete und was erst nachträglich epochale Bedeutung gewann, auf den Begriff einer Liebhaberei der privaten Wohlhabenheit zurückgeführt werden kann. Das klingt unwahrscheinlich, aber es ist unwiderlegbar.

Am deutlichsten geht dies aus der Kunstgeschichte hervor, denn Künstler sind von vornherein ohne die Erscheinung des privaten Luxus lebensunfähig. Das hervorragendste Beispiel ist Goethe, der den schönsten Luxus darstellt, den sich ein dynastischer Erbe ohne besonders hohe Geistesgaben und mit typischer Verspieltheit leisten konnte.

Die Zusammenhänge in der Natur sind sehr seltsam, und man muß sich hüten, mit ungenügenden Kenntnissen und mit einem kleinbürgerlichen Rationalismus einzugreifen. Gänzlich abwegig ist der Gedanke, den Staat etatsmäßig zur Hilfe an der Kunst zu verpflichten, um die Abhängigkeit von privaten Vorrechten zu umgehen.

Kollektiverscheinungen sind stets unproduktiv. Massenmeinungen sind stets denkunselbständig entstanden. Die Masse ist sogar geneigt, das Künstlertum abzulehnen und primitiven Erfordernissen wie Essen und Trinken einen Vorrang einzuräumen. Es ist gänzlich ausgeschlossen, die wie aus tausend Zufälligkeiten zusammengesetzte und in Wahrheit unbegreiflich sinnvolle Naturhaftigkeit kultureller Phänomene methodisch zu erfassen oder ersatzweise zu konstruieren. Man stelle sich nur das Geschick des bedeutendsten Malers des 19. Jahrhunderts Vincent van Gogh vor. Ein verrückter Maler tobt sich in Bildern aus, die niemand versteht, keiner haben will und auch von Kollegen nur ungenügend bewertet wurden. Irgendein fast ebenso verrückter Arzt muß dazukommen, um mit einer einseitigen Liebhaberei Interesse an dem komischen und vielleicht auch psychiatrisch interessanten Künstler zu nehmen. Nur auf diese Weise gelang es van Gogh, seine irdische Mission bis zur völligen Erschöpfung zu erfüllen und der Welt ein Genie zu offenbaren, das die nächsten Jahrhunderte überschatten wird. Selbst weltberühmte Künstler, wie z. B. Barlach, verdanken ihr Leben bis in die späteste Zeit hinein privaten Gönnern.

Was hätte dabei eine staatliche Institution machen sollen?

Es sind weder im modernen Rußland, noch im neuerlich sozialistisch regierten England und erst recht nicht im nationalsozialistischen Deutschland bedeutende Künstler trotz ernsthafter Bemühungen zur Entwicklung gekommen. Die USA sind kulturell noch zu jung, um sich an einem kulturellen Wettbewerb Europas beteiligen zu können, aber dort werden wenigstens in fantastisch hochwertigen Sammlungen die Beweise der Bedeutung des privaten Reichtums geliefert. Nach Wiedereinführung des Rechts der Millionäre wird Rußland sehr bald bei genügender Breite privatkapitalistischer Wohlhabenheit den nächsten Beweis eines künstlerischen Aufschwungs bilden, wobei die Beseitigung der fehlwirksamen Aufsichtsrechte staatlicher Institutionen ganz von selbst erfolgen wird. Sogar das ungewöhnlich begabte Volk der Athener wußte mit dem Erlöschen der perikleischen Despotie nichts besseres, als einem Phidias aus Neid und Unverstand den Prozeß zu machen.

Mehr als sattessen kann sich kein Unternehmer, und alle Angriffe gegen sein Dasein können nur Neid zur Ursache haben, so sehr auch der sozialistische Ideenorganismus diese Triebnahrung zu verstecken sucht. Wie bereits gesagt wurde, entartet der Kapitalismus gleichfalls zu einer Gefahr mit den genau entsprechenden Wirkungen, wie der Sozialismus, sobald er Selbstzweck geworden ist und den persönlichen Zusammenhang mit dem Unternehmertum verliert. Nicht die reichen Leute, deren Luxus auch wiederum die allgemeine Wirtschaft fördert und indirekt auch der Arbeiterschaft zugute kommt, sondern die Machtballungen, die einen massenpsychologischen Charakter annehmen und der Führung des schöpferischen Unternehmertums entglitten sind, bedrohen wie dämonische Raubtiere die Freiheit der wirtschaftlichen Kleinlebewelt.

Es gab und es gibt wirtschaftliche Gebilde, oft sogar vergleichsweise eines äußerlich sehr kleinen Umfanges, die seelenlos wurden, da ihrer Direktion die physisch oder psychisch deutbaren dynastischen Beziehungen zum Gründer mangels einer sinnvollen Generationsfolge verloren gingen. Sie existieren nur noch als Selbstzweck oder als Verdienstautomaten einer farblosen Masse von Aktionären und Bankinstituten, die nicht seelisch mitbeteiligt, sondern nur für ihre rein materiellen Ziele tonangebend sein wollen. Hier wiederholt sich das verhängnisvolle Demagogentum mit seinem kleinbürgerlichen Intellekt, mit seiner nackten Profitgier, seiner künstlerischen Seelenlosigkeit und allen Brutalitäten des Massenbegriffs. Es ist eine lohnende Aufgabe der Sozialisten oder besser noch der Volkswirtschaftler, die seelenlosen Großorganismen und die Ausbeuteobjekte der Bankprokuristen zu entlarven, zum Zerfall zu bringen und ihr neuerliches Entstehen gesetzlich zu behindern.

Weiterhin gibt es Bodenschätze, fabrikatorische Automatenreste der Vergangenheit und daraus entstandene reine Dividendenmaschinen, die ihrer Struktur nach keiner inneren Belebung bedürfen, sondern mechanisch betrieben werden können, wobei es nur auf den technischen Fortschritt ankommt. Auf diese Gebilde darf weder das Wort Unternehmertum noch die Forderung von Vorrechten angewandt werden. Dabei ist zu beachten, daß Erfindertum im technischen Sinne nicht mit Unternehmertum verwechselt werden darf. Beide Erscheinungen haben zwar die gleichen grundsätzlichen Rechtsansprüche, aber nur auf den ihnen jeweils zugeordneten Ebenen. Ein technischer Erfinder muß König in seinem Laboratorium sein dürfen, wie ein Dirigent in seinem Orchester und ein Unternehmer in seinem wirtschaftlichen Reich. Die schöpferische und erfinderische Kraft des Unternehmertums ist nicht technisch fixiert, und zwar nicht einmal in technischen Unternehmungen, die darauf abzielen, viele Kunstwerke der technischen Kleinkönige zu erwerben und auszuwerten. Sobald wir z. B. von Werner Siemens als Unternehmer sprechen, ist es belanglos, seine persönlichen elektrotechnischen Erfindungen zu erwähnen. Wäre er in erster Linie ein König in der geistigen Welt der Technik gewesen, so hätte ein anderer Unternehmer seine technischen Einfälle wirtschaftlich ausgebeutet. So sind auch Kunsthändler und Verleger reine Unternehmer, selbst wenn sie ausnahmsweise einmal mit eigenen Bildwerken oder literarischen Erzeugnissen ein Geschäft aufbauen wollen - was selten genug gelingt.

Noch eine dritte Einschränkung des freien Unternehmertums ist notwendig. Der Arbeitnehmer bis in die höchsten Stufen der Angestelltenschaft wird in der kalten Luft künstlerischer Leidenschaften von den Unternehmern naturnotwendig nur als Kompositionsmaterial eingeordnet. Wie der Maler mit seinen Farben, der Bildhauer mit seinen Instrumenten und der Schriftsteller mit Vorstellungen, so versucht auch der Unternehmer mit seinen materiellen und seinen menschlichen Hilfskräften das Höchste an Leistung zu erreichen, was sich aus diesem Stoff herausholen läßt.

Dabei ergibt sich eine natürliche Grenze seiner Despotie, die von der Natur der Kompositionsmaterialien oder Instrumente gesetzt wird. Wenn ein Maler seine Farben durch allzu willkürliches Mischen verquält, so verlieren sie ihre Leuchtkraft, wenn ein Bildhauer seine Meißel über Gebühr beansprucht, so zerbrechen sie. Wenn ein Unternehmer die eigennatürlichen Existenzbedingungen seiner Mitarbeiter mißachtet, so werden sie unbrauchbar, oder sie laufen ihm davon.

Wird dagegen der Lebensstandard zu hoch gesteigert, so werden die Mitarbeiter trieblos und unfügsam. Überempfindliche Instrumente sind nutzlos zur Herstellung von Skulpturen. Die richtige Mitte ist zwar schwankend, aber es ist stets möglich, Minimalforderungen zu formulieren.

Demzufolge ist es notwendig, bestimmte lebensnotwendige Güter, die der Sicherung eines allgemeinen Existenzminimums dienen, von vornherein dem Unternehmertum als konjunkturell mißbräuchliche Objekte zu versagen. Ein fortschrittliches Sozialprogramm muß erreichen lassen, daß die Grundstoffe der Ernährung, Heizungsmaterial, Wohnraum und mancherlei andere unentbehrliche Dinge jeder Preistreiberei unternehmerischer Spekulation solange vollständig entzogen und stabil gehalten werden, bis alle Forderungen eines Existenzminimums erfüllt sind.

Allerdings muß man sich dessen bewußt sein, daß jede Zwangswirtschaft sehr viele Vorteile einer Nutzung erfinderischer Unternehmer ausschließt und niemals ein Höchstmaß an nationaler Wirtschaftlichkeit ermöglicht. Dieses Opfer darf dem Kompositionsmaterial nur soweit gebracht werden, als es ohne eine solche Anerkennung seiner Menschenrechte auf die Dauer auch für das Unternehmertum untauglich werden würde.

Vom Idealismus lohnt es sich nicht, ausführlicher zu sprechen, denn ihm fehlen alle Voraussetzungen der Urtriebe des Schöpferischen. Sind Idealisten kunstfertig, so sind sie gefährlich. Die schwersten seelischen Vergiftungen der Menschheit sind durch Philanthropen verursacht worden, die ihre Lebenserfüllung ausschließlich in priesterlichen Abstraktionen ohne jede Beteiligung am praktischen Leben suchen sollten. An rein charitativer Stelle oder in Bezirken der Erkenntnis können sie allerdings den höchsten Rang erreichen, den die Menschheit zu vergeben hat. Ihr indirekter Einfluß ist die Ursache des zivilisatorischen Fortschritts. Lediglich die direkte Beteiligung am Triebleben der Gemeinschaften ist ihnen versagt, so daß das Wort Idealist zum Schimpfwort für Dilettanten werden mußte.

Keiner der großen Egoisten der Geschichte, die Tyrannen, Despoten, maßlosen Ehrgeizlinge und Welteroberer haben auch nur annähernd so viel Blut vergossen und so viel Leid auf Erden gesät, wie die großen Menschenfreunde mit ihren unrealisierbaren Idealvorstellungen. Die verheerenden Religionskriege, sozialistischen Revolutionen und ideologischen Leidenschaften, die angeblich zur Befreiung der Menschheit aus individual-egoistischer Versklavung angeregt wurden, waren mit ihren weitreichenden Wirkungen millionenmal verhängnisvoller, ohne jemals auch nur eine einzige

höhere Stufe auf dem Weg zu dem feierlich angekündigten Ziel erreicht zu haben. Die Natur läßt sich durch geschickte Anpassung ausnutzen, aber nie korrigieren.

Hinter allen Überlegungen lauert die entscheidende Frage, auf welche Weise es möglich sein könnte, die massenpsychologischen Naturgesetze bei den maßgebenden Führern der Politik und der Wirtschaft zur Anerkennung zu bringen, damit endlich die konstruierten Idealvorstellungen durch Kompositionen der erreichbaren Wirklichkeit ersetzt werden, ohne das schöpferische Wollen in dem unfruchtbaren Opportunismus versinken zu lassen, der die demokratische Innenpolitik so häufig charakterisiert.

Die Hauptschwierigkeit beruht in dem Zerschlagen der zahlreichen, das objektive Denken behindernden unnatürlichen Dogmen, und hierbei insbesondere der herkömmlichen Anschauungen über die angebliche Bösartigkeit oder Schädlichkeit der unternehmerischen Autokratie. Es gibt zwar viele demokratische Weltbetrachter, die resigniert den Egoismus als unvermeidliches Übel in die Rechnungen einbeziehen, aber es gibt nur sehr wenige Psychologen, die gerade im veredelten Egoismus das Schöpferische bewerten und zu kultivieren trachten.

Wenn Beamte mit großer persönlicher Verantwortung umfangreiche Wirtschaftsgebilde zu leiten haben, die weder ihnen selbst noch einem einzelnen Unternehmer gehören, und wenn sie weiterhin vergleichsweise wenig persönliche Vorteile aus ihrer Tätigkeit gewinnen bzw. nicht durch ein persönliches Verpflichtungsgefühl gebunden werden, so muß früher oder später ein solcher unnatürlicher Idealismus in seelische Konflikte führen, die einen hohen Grad von Korruption für das ganze Anwendungsgebiet dieser Methode bedingen.

Ein einzelner Unternehmer (oder auch eine übersehbare Gruppe von Unternehmern unter einer gewählten Führung) kann persönliche Kräfte ausstrahlen, die auch bei einem unterstellten Generaldirektor den privaten Egoismus innerlich mit dem opferwilligen Dienst am Werk in Einklang bringen lassen. Ein Staat, eine Vielzahl von Besitzern oder eine Masse als Auftraggeber löst niemals Vertrauen aus, gestattet keine persönlichen Beziehungen und kennt vor allem keine Dankbarkeit. Bei solchen Verhältnissen stellt sich der Generaldirektor sehr bald die Frage: Für wen opferst Du Dich und Dein Dasein

eigentlich auf? Wer wird sich Dir gegenüber verpflichtet fühlen, gegebenenfalls auch für Dich in Notzeiten zu sorgen? Der Staat? - Das ist eine eigentümliche Institution, deren Gesichter täglich wechseln! - Die Vielzahl von Aktionären oder vielleicht sogar eine Volksmasse? - Ihre Vertreter kommen und gehen! Jede Vielzahl von Rechts- oder Besitzansprüchen zwingt zu einer Rechtsmechanik, die vertragliche Ansprüche sichern aber nie der Mannigfaltigkeit einer Mitbeteiligung des Herzens gerecht werden kann. Das ist nur von Mensch zu Mensch möglich.

Daraus muß bei Staatsbetrieben unaufhaltsam eine leitende Beamtenschaft entstehen, deren Arbeitsbegeisterung und Erfolgsleidenschaft nur noch in einem äußerlichen Ehrgeiz Nahrungsquellen findet, aber in keinem Falle zu unternehmerischer Produktivität erzogen werden kann. Fällt nun auch noch im Staat die Hierarchie der Eitelkeiten fort, die im kaiserlichen Deutschland mit Hilfe des Kastenbegriffs und seiner kollektiv-ethischen Verpflichtung einen geradezu idealen Beamtenapparat entstehen ließ, so macht der ungebundene persönliche Egoismus einen hohen Prozentsatz an Korruption unvermeidlich. Der kaiserliche Herr hatte mit seiner stellungsbedingten Strahlungskraft ohnehin genau wie ein Unternehmer das Gefühl persönlichen Interesses an seinen Angestellten erwecken können und damit eine Veredlung des Beamtentums erreicht, die, trotz aller theoretischen und auch gutwilligen Bemühungen ähnlicher Verbindlichkeit, in der Anonymität und bei dem häufigeren Personalwandel einer republikanischen Verfassung sehr schnell verloren geht.

Infolgedessen findet man in den echten Demokratien niemals einen auch nur entfernt so wertvollen Regierungsapparat wie ehemals bei den Preußen. Die sogenannte Ochsentour bedingt nach dem Wegfall der stets nur persönlich gerichteten Anhänglichkeit und der Belohnungen durch Rangvorrechte einen privaten Egoismus, der auf geheime Vorteile wie Bequemlichkeit, Minimalleistungen des Notwendigsten, Zeitgewinn für Liebhabereien, innere Teilnahmslosigkeit oder sogar unehrliche Chancen für Nebenverdienste bedacht ist. So will es die Natur. Das Beamtenproblem ist sicherlich viel komplizierter, als es in diesem Schema mit einigen Grundwahrheiten anschaulich gemacht werden soll, aber es steht außer Frage, daß wirkliche Potenz weder in den regierungstechnischen noch in wirtschaftlichen Staatsbetrieben trotz aller Prämien einen Anreiz entdecken kann. Menschen, die sich in einem freien Berufe unsicher fühlen, die mit Pensionsansprüchen den Wechselfällen des Lebens entgehen wollen und aus geistiger oder körperlicher Trägheit eine mechanisierte Beschäftigung vorziehen, um das Pensum ihres Da-

seins abzusitzen, das sind die wichtigsten Typen des demokratischen Rekrutierungsmaterials. Auch der Ehrgeiz als irrationaler Antrieb für den Führernachwuchs wird durch Versteckspielen verkrüppelt. Deshalb führt die Anteilnahme selbständig denk- und arbeitsfähiger Leute mit schöpferischen Antriebskräften naturnotwendig in die Nebenwege des Drahtziehertums, das mangels einer offen erklärbaren Interessenpolitik bei allen Demokratien die lebensnotwendige egoistische Seele in einem unerwünschten Sinne zu ersetzen trachtet.

Wie klar und schöpferisch beweglich ist dagegen das ehrlich manifestierte Unternehmertum. Die Selbstherrlichkeit des Besitzes bedarf keiner Dunkelheit, keiner Intriguen und keiner Entschuldigungen. Das Gefühl der eigenwilligen Zielrichtung belebt auch alle Angestellten bis zu den weitesten Verästelungen großer Konzerne, solange die autokratische Führung persönlich verspürbar bleibt und solange unvorhersehbare Ereignisse dafür sorgen, daß die Arbeitsroutine nicht den Aufblick zum Stab des Dirigenten überflüßig macht. Selbst im Falle einer scharfen Gegnerschaft kann man mit einem Unternehmer verhandeln und menschliche Forderungen stellen. Bei einem Staat ist das niemals denkbar, weil kein Staatsvertreter seinem Volke gegenüber die Verantwortung für Beachtung der vielen kleinen oft kaum faßbaren menschlichen Regungen formulieren und mit Argumentierungen verteidigen kann. Er richtet sich nur nach der Rechtsmechanik und nicht nach Gefühlen, deren Nachgiebigkeit seine eigene Position gefährden können. Nur der Unternehmer kann in den von ihm geleiteten Organismen den schöpferisch wichtigen Reichtum des Gefühlslebens bedenkenlos und willkürlich einbeziehen. Die wirtschaftlichen Könige - und früher auch die politischen Herrscher - sind wie alle Künstler sehr vom Instinkt abhängig, der sich sicher oft als falsch, aber bei der naturhaften Aussiebung der begnadeten Könner noch öfter als richtig erweist. Man stelle sich einmal einen demokratischen Staatsbeamten vor, der eine von ihm getroffene Maßnahme nicht anders als mit dem Bekenntnis einer Instinkthandlung zu rechtfertigen vermag. Er würde sofort der Lächerlichkeit anheimfallen. Auch seine Freunde und Kollegen würden ihm zuflüstern: „Du bist verrückt, Dich um einer Sache willen in Gefahr zu bringen, die Dir niemand dankt, wenn sie gelingt. Außerdem störst Du unsere Ruhe, denn Kollegialität ist eine höhere Verpflichtung als das imaginäre Staatsinteresse!"

Die fürchterlichen sozial-utopischen Theorien, die mit ihren Schablonen bis in die engsten privaten Bezirke Recht und Unrecht, Anspruch und Verpflichtungen regeln wollen, um einen möglichst reibungslosen Automatismus des Gemeinschaftslebens zu sichern und den einzelnen Menschen zu einem Normalwesen zu entmensch-

lichen, haben die verhängnisvolle psychologische Wirkung, das Gefühlsleben aller Spannungen von Gut und Böse zu berauben. Mit der Ausschaltung angeblicher Tyrannen werden auch die Wohltäter der Menschheit den Begriffen sozialistischer Amoral zum Opfer gebracht. Der wirtschaftliche Unsinn der Entmachtung schöpferischer Urtriebe ist schlimm genug, aber noch schlimmer ist die ungeheure Verminderung der menschlichen Initiative. Besonders in Deutschland haben der Nationalsozialismus und die Nachkriegsregierungen den Opfersinn der wohlhabenden Mitbürger so weitgehend mißbraucht und durch wiederholte Lastenausgleiche - mit verschiedenen Benennungen der Abgabenverpflichtung - über das ertragbare Maß hinaus überspannt, daß eine freiwillige Tat niemals mehr irgendeine freudige Resonanz fand. Selbst drei- und vierfache Leistungen wurden kalten Herzens empfangen und vergessen, so daß sich bei dieser geistigen Verwirrung der hilfsbereite Mensch allmählich nur noch als Idiot angesprochen fühlt.

Zugegeben, daß die deutsche Not groß ist, und daß alle Unterstützungen bisher unzureichend blieben, aber die richtige Aussiebung wertvoller Menschen als Naturvorgang nach dem Regulativ von Gebefreudigkeit und Dankbarkeit ist durch den Terror der sozialistischen Ausgleichforderung verloren gegangen. Die Zukunft wird mit einem ethisch gründlich verdorbenen Menschenmaterial rechnen müssen, das im Vergleichsstaat Rußland den dort herrschenden Zwang verständlicher macht, als es von den westeuropäischen Staaten aus begriffen werden kann. Ein gewaltiges Heer von Flüchtlingen beharrt auf Forderungen, die kein Bitten enthalten und keine Dankbarkeit versprechen, so daß der primitive Versuch einer ausgleichenden Gerechtigkeit die Entfremdung der Menschen untereinander nur erhöht. Die Begriffe der Schicksalshaftigkeit in Glück und Unglück können nicht straflos außer Kurs gesetzt werden, weil das Recht auf Entschädigung stets mit einer Anklage verbunden ist, die mangels Greifbarkeit der wahren Schuldigen auf den unschuldigen Besitz gerichtet wird und damit die heillose Moralverwirrung nur verstärkt. Die falschen Hoffnungen, die eine unverantwortliche demokratische Propaganda erweckt hat, um Stimmen zu fangen, werden sich mehr und mehr katastrophal auswirken, da jede Panikstimmung die Türen verrammelt, die zum Ausgang führen.

Die sozialistische Ideenvergiftung wird für lange Zeit keine gewaltlos selbstverständliche Ordnung ermöglichen, weil sie eben alles Persönliche in eine unnatürliche Rechtsmechanik verwandeln will, der niemals Genüge geleistet werden kann - einfach mangels einer aufteilbaren Besitzmasse - und die mit ihrer rationalen Denkbeschränkung unfähig geworden ist, die Lebens- und Erfolgsfreiheit

des produktiven Unternehmertums als Aktivum in ihre Rechnungen richtig einzubeziehen. Trotzdem wird der Tag kommen, an dem die Umkehrung der Bewertung eintritt und die Massenmenschen den produktiven Unternehmern die größten Vorrechte zugestehen, um sie zur Übernahme der Verantwortung eines Führertums zu überreden. Man wird begreifen lernen, daß kein Opfer zu hoch ist, um schöpferische Menschen anzuregen, sie zu pflegen, ihre Entfaltungsmöglichkeiten zu begünstigen und ihnen wie Königen Verehrung zu erweisen. Es bleibt nur zu überlegen, ob dann von dieser seltenen Gattung noch ausreichend naturfrische Exemplare vorhanden sind, und ob auch das Kompositionsmaterial noch verwendungsfähig blieb. Andernfalls müßte jeder Fortschritt erlöschen und die Periode des Vegetierens als konstant bis zum Untergang vorhergesagt werden.

Die Rolle der Volkstribunen wird heute von den leitenden Beamten der Gewerkschaften beansprucht. Sie haben die ehrenvolle Aufgabe, im Interesse der Arbeitnehmer alle Möglichkeiten einer Erweiterung privater Lebensrechte gegen die Willkür unverantwortlicher Unternehmer zu verteidigen. Die finanziellen Voraussetzungen ihres Apparates wurden indessen überhaupt erst durch das Unternehmertum geschaffen, denn es waren kapitalistische Erfolge, die den Lebensstandard der Arbeitnehmer verbesserten, die Kassen der Gewerkschaften auffüllten und das Verlangen nach weiteren Verbesserungen der privaten Lebenshaltung verursachten. Der Zusammenschluß der Arbeitnehmer war in den Ursprungszeiten gewerkschaftlicher Gruppierungen gelegentlich geradezu ein künstlerisch wirksamer Stachel für die Produktivität des Unternehmertums, das bei konjunkturellen Gewinnen Gefahr lief, satt und träge in einem lähmenden Organismus des Kapitals unproduktiv zu werden.

Auch heute noch ist es die wichtigste und nützlichste Aufgabe der Gewerkschaften, die Interessen der Arbeitnehmer, eben im Rahmen des Arbeitnehmertums zu vertreten und darauf zu achten, daß der Schutz vor Übergriffen, vor unbilliger Ausnutzung depressiver Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt und vor bedrohlichen Spekulationen mit lebensnotwendigen Gütern einen immer höheren Grad der Vollkommenheit erreicht. In der Hauptsache bedeutet dies nichts anderes, als die Sicherung eines möglichst hohen Mindest-Lebensstandards, die Überwachung der geistigen Betreuung und des Versicherungswesens. Es bedeutet jedoch keinesfalls die Einmischung in das

eigentliche Hoheitsgebiet der Unternehmer und eine Zielsetzung, die autoritative Regierungsbefugnisse enthält. Abgesehen von dem Widersinn einer Schutzeinrichtung als Selbstzweck - in Rußland sollen die Gewerkschaften mit ihrer Machtzunahme aus der Rolle einer (überflüssig gewordenen) Kampforganisation in die Rolle einer staatlichen Aufsichtsbehörde hinübergewechselt sein, was unzweifelhaft einen Rollentausch bedingt - ist auch die Psyche der Gewerkschaftsbeamten gänzlich ungeeignet, um Einfluß auf wirtschaftliche Geschäftsführungen zu nehmen oder Unternehmungen schöpferisch mitzuleiten. Sie sind fachlich und moralisch verpflichtet, einseitige Interessen zu vertreten, und zwar in den Grenzen, die von einer höheren Einsicht des Möglichen oder Sinnvollen gezogen sind. Sie können sich daher niemals mit den Interessen der Unternehmungen gleichzeitig indentifizieren, denn wirtschaftliche Gebilde sind keine Wohlfahrtseinrichtungen, sondern Formen des produktiven Auslebens eines Daseinskampfes, der erst indirekt der staatlichen Gemeinschaft den Wert einer befruchtenden Kettenreaktion zugute kommen läßt.

Kein tüchtiger Landwirt wird seine Kühe oder Pferde ungenügend füttern oder ihre Bedürfnisse an Sauberkeit, Stallraum usw. mißachten, denn die Erträgnisse seines Betriebes hängen hiervon ab. Auch ein guter Arbeitgeber, der nicht nur den demokratischen Zeitraum einer Konjunktur überdauern will, sondern die Möglichkeit sieht, seine Werke auf viele Generationen zu sichern, wird es als eine wichtige geschäftspolitische Aufgabe ansehen, für seine Leute zu sorgen und durch Zufriedenheit die Voraussetzung für gute Arbeitsleistungen hierarchisch zu sichern. Kommt nun ein konsequenter Vertreter gewerkschaftlichen Eigenlebens zu einem solchen Unternehmer, so ist folgendes Gespräch denkbar:

Der Unternehmer: Was ist der Zweck Ihrer Tätigkeit?

Der Gewerkschaftssekretär: Ich bin beauftragt, für das Wohl der Arbeitnehmer zu sorgen.

U.: Wie wollen Sie das machen? Bezahlen Sie die Leute? Bisher habe ich geglaubt, daß es meine Sache sei, für meine Leute zu sorgen. Ich muß hierzu das Geld verdienen, ich muß zusehen, daß die Geschäfte einträglich sind, daß ich alle Schwierigkeiten überwinde, daß keine Verluste mein Unternehmen schwächen und daß ich nicht aus meinem wertvollen Stammpersonal Leute entlassen muß. Seien Sie versichert, daß die Leute ihre Existenz meiner Arbeit verdanken.

G.: Sie ziehen Ihrerseits alle Gewinne aus der Arbeit Ihrer Leute. Sie leiten lediglich vermöge Ihres Herkommens, Ihrer Erziehung und sonstiger Glücksumstände die eigentlichen Sachleistungen

Ihrer Angestellten und Arbeiter. Dafür beanspruchen Sie sogar allein die Erträgnisse. Ihre Leute speisen Sie mit festen Mindestlöhnen ab, ohne sie an dem Gewinn ihrer Arbeit zu beteiligen. Das ist unmoralisch.

U.: Das ist ein großer Irrtum. Die Arbeit der Leute ist mehr oder weniger Routinearbeit. Die eigentliche Arbeit ist die geistige Konzeption, der Ideeneinfall, die Energie, die Erfahrung, das Risiko usw., alles Dinge, die einmalig und nicht käuflich sind, wie die Arbeitsleistung der Angestellten und Arbeiter. Wären die Leute fähig oder auch nur geneigt, meine Verantwortung zu übernehmen, so wäre dies längst von selbst geschehen. Wir wollen nicht vergessen, daß ich sie bezahle, und zwar im Gegensatz zu Ihnen, der Sie sich wiederum tatsächlich von den Arbeitnehmern bezahlen lassen. Letzten Endes ist es mein Geld, das ich auf ehrliche Weise auf dem Weltmarkt verdient habe und von dem Sie und Ihre angeblichen Schützlinge leben.

G.: Das kann sich ändern, denn diese Ordnung ist lediglich ein Überbleibsel längst überwundener Zeiten. Die Arbeiter müssen mit Hilfe ihrer gewerkschaftlichen Vertretungen ein Mitbestimmungsrecht an der Geschäftsführung ausüben dürfen.

U.: Wenn Sie der Leiter eines Unternehmens werden wollen, dann rate ich Ihnen zu dem gleichen Erziehungs- und Erfahrungsweg, wie ich ihn durchgemacht habe, und nicht den Weg über ein sozialistisches Planungsprogramm mit Mehrheitsbeschlüsen der Arbeiter. Leider wird das Unternehmertum nur von Menschen begriffen, die einmal Unternehmer gespielt haben. Das sieht alles in Wirklichkeit völlig anders aus, als es sich in den Köpfen der Laien abspiegelt. Vorläufig sind wir aber wohl noch nicht so weit, daß mein Unternehmen enteignet wird, und Sie lediglich mit dem unsicheren Beweis Ihrer Beliebtheit bei den Leuten die Qualifikation für einen leitenden Posten in der Industrie glaubhaft machen können.

G.: Vorläufig habe ich jedenfalls zu sorgen, daß Ihre Arbeitnehmer zufriedengestellt werden.

U.: Sie haben dafür zu sorgen? Das ist Unsinn! Ich habe dafür zu sorgen, denn es ist mein Interesse, mit einer zufriedenen Gefolgschaft gute Arbeitsleistungen zu erzielen. Mein Werk lebt davon, daß überall Zufriedenheit herrscht, die Menschen guter Laune sind, freudig an ihr Tagewerk gehen und ihre Pflicht erfüllen. Im Gegensatz hierzu liegt Ihr natürliches Interesse in der Erregung von Unzufriedenheit, in der Erweckung unerfüllbarer Wünsche, in einem Mißverhältnis zur Werksleitung, denn nur dann können Sie Ihre Existenzberechtigung erweisen. Betrachten

Sie dies bitte nicht als eine persönliche Beschuldigung, sondern als eine Erklärung der normalen egoistischen Triebrichtung, die niemals geleugnet oder unterdrückt werden kann. Es ist Ihre Aufgabe, den Arbeitern zu helfen, und wenn Sie feststellen, daß es nichts zu helfen gibt, so müssen Sie beweisen, daß sich stets etwas finden läßt, was noch gegen den Unternehmer herausgeholt werden kann und woran die Arbeiter noch nicht gedacht haben. Sie ernten nur auf unzufriedenen Böden, während ich den Arbeitsfrieden zu erhalten suche. Das ist der Unterschied unseres natürlichen egoistischen Wollens.

G.: Sie können doch nicht bestreiten, daß es viele Unternehmen gibt, die sich um das Wohl ihrer Leute nicht bekümmern und die Abhängigkeit der Arbeitnehmer bis zum Äußersten ausnutzen würden, wenn die Gewerkschaften dies nicht zu verhindern wüßten.

U.: Keine der Gewerkschaften hat jemals die Notzeiten beseitigen können, aus denen solche Pseudo-Unternehmer hervorgingen. Glauben Sie, daß Deutschlands wirtschaftlich große Zeit vor 1914 von Gewerkschaftssekretären geschaffen wurde, oder von Unternehmern? Glauben Sie, daß die Gewerkschaftssekretäre auch in der Gegenwart die Karre wirtschaftlich aus dem Dreck holen können? Oder muß dies nicht wieder die Findigkeit, die Genialität und der Erfolgswille des Unternehmertums besorgen? Die Ausbeutungssucht der Kapitalisten ist ein Ammenmärchen, das idealisierende Sozialisten erfunden haben, um sich populär zu machen und von den Arbeitern Mitgliedsbeiträge einzukassieren. Ich erkenne die Notwendigkeit einer gesunden Arbeitervertretung ohne weiteres an, aber diese Einrichtung wird sofort Selbstzweck, wenn sie vollberuflich geführt wird und der persönliche Egoismus eines Beamtentums seine eigenen Geltungstriebe dem sozialen Gedanken aufpfropft. Damit fängt das Elend und die Umkehrung des Ursprungsgedankens an.

Wenn es den hemmungslosen Sozialisten erst einmal gelungen sein wird, das Unternehmertum zu zerstören oder - was wahrscheinlicher ist - in unterirdische und sehr gefährliche Geheimgebiete zu verdrängen - wie dies seit 1918 grassiert -, so werden die Arbeitnehmer und ihre Gewerkschaften keinen Gegner mehr haben, den sie angreifen können. Dann werden sie lernen, wie töricht es war,

das geistige Führertum verkannt zu haben, das den Wettstreit vor allem mit den ausländischen Mächten organisieren konnte und ihnen die wirtschaftliche Basis für ihr Dasein gab. Der hypertrophe Sozialismus sucht wie eine Schmarotzerpflanze den Stamm zu zerstören, dem es von der Natur allein vorbehalten ist,. mit seinen Wurzeln die Lebenskräfte aus dem Erdreich zu ziehen, um sie allen Ästen und Zweigen bis in die kleinsten Blätter und Blüten zu übermitteln. Es hat wenig Sinn, den unternehmerischen Geist als Ausgangspunkt und Ernährungsquelle des ganzen menschlichen Daseins und seiner Fortentwicklung leugnen zu wollen, nur weil er bei den riesigen Gemeinschaftsbildungen unserer Zeit nicht mehr das Gepräge seiner Ursprünglichkeit verdeutlicht.

Wenn ein einzelner Bauer seinen Hof bewirtschaftet, dann ist er Unternehmer, und zwar mit allen Forderungen echten Unternehmertums. Über das Werk entscheidet weder die Größe noch die Vielzahl der Gefolgschaft, sondern nur die Selbstherrlichkeit, Unabhängigkeit und der Urtrieb zur produktiven Leistung im Stile des heiligen Egoismus. Die Bauernverfolgungen sind im Laufe der Jahrhunderte verhängnisvoll genug gewesen, und sie haben immer wieder gezeigt, daß eine Unterdrückung und Knechtung dieses Urtyps unternehmerischen Lebens regelmäßig eine baldige geistige und schöpferische Ermüdung des ganzen Landes nach sich zieht. Diese Tatsache wird auch nicht durch den oft peinlichen Eigennutz der Landwirte in Hungerzeiten widerlegt.

Ein schlichter Ladenbesitzer, ein Handwerker, kurzum alle Gewerbetreibenden, die mit oder ohne Angestellte für sich selbst den Grundsatz der Selbständigkeit verfechten, gehören zu den Königskindern des Unternehmertums. Die Größe des gestaltenden Herrschaftsbereiches ist nebensächlich, denn gerade bei Künstlern und Wissenschaftlern gibt es viele Ein-Mann-Königreiche, die mit ihrer vollen Selbstverantwortlichkeit eine gewissermaßen allseitige Ausreifung erfahren, im Gegensatz zu dem hochgezüchteten Spezialisten, dessen Lebensstandard tausend Mal so hoch sein kann, obwohl er auf sich allein gestellt nicht existenzfähig ist.

Der rechte Bauer ist kein reiner Profitjäger, ebenso wenig wie sein königlicher Bruder, der große Industriekonzerne beherrscht. Sein Egoismus ist identisch mit dem Egoismus seines Hofes, und diese Art Selbstsucht ist bei Bauern sehr häufig zu Unrecht kritisiert worden. Wäre es anders, so würde sehr bald die Landschaft veröden. Nur die knorrige, unerbittliche, hartnäckige, rücksichtslose, verbissene und notfalls hinterhältige Art, die Interessen des angestammten Hofes zu verteidigen, hat das Wunder vollbracht, daß nach Hunderten von Jahren hundertfältiger Schmähungen, Unterdrückungen, Erpressun-

gen und Blutabzapfungen die Bauern auch heute noch den Urgrund aller Produktivität bilden. Es ist ein Wunder des Unternehmertums.

Nimmt man dem Bauern das uralt geheiligte Recht auf die freie Verfügung über seinen Besitz, so braucht es nur wenige Jahrzehnte, bis der Sozialisierungstod für das ganze Land sichtbar wird. In diesem Falle haben Vergleiche mit russischen Experimenten wenig Erkenntniswert, da bei einem ehemaligen Steppenvolk die unbewußten Besitzbegriffe andere Arten des Unternehmertums bedingen und weit mehr an beweglichen Gütern haften. Ebensowenig darf man an den amerikanischen Typ der Farmer denken, denen zumeist noch eine traditionelle Verbundenheit fehlt.

Bei allem, was ein Bauer tut, ist nicht nur der eigene unmittelbare Vorteil wichtig, sondern weit mehr noch das Wohlergehen der ihm nachfolgenden Generationen, gleich als ob die Verkuppelung von Familie und Besitz die Ethik der Ewigkeit enthielte. Das ist wahres Unternehmertum, das die Könige als Vertreter von Dynastien auszeichnete und die Wirtschaftsunternehmer vom kleinsten selbständigen Handwerker bis zu den größten Konzernbesitzern dazu antreibt, den privaten Egoismus durch den Gedanken an eine höhere Ganzheit zu veredeln und zu erweitern. Dadurch sind die Unternehmer dieser Art, d. h. die wahren schöpferischen Menschen zu den Grundpfeilern des Staates und des menschlichen Fortschritts geworden.

Der Typ des sozialistisch infizierten Arbeiters kennt diese Verbundenheit mit einer Generationen überdauernden Mission überhaupt nicht, sofern er nicht - wie es früher häufiger und heute sehr selten der Fall ist - sich auch innerlich vom Vater auf den Sohn als Organteil eines Unternehmertums eingefügt weiß. Die leidigen Fragen nach ausschließlich persönlichen Vorteilen, die Verengung der Interessen auf die Einmaligkeit und Lostrennung des privaten Egoismus mit rein wirtschaftlichen Argumentierungen ist naturwidrig und für die Zukunft verhängnisvoll. Die Uniformierung der Kinder, die im sozialistischen Idealstaat untereinander keine von Vätern ererbten Vorrechte oder sonstige Vorteile haben dürfen, ist theoretisch ein wundervoller Gedanke, aber dieser Gedanke hat auch in Rußland seine Undurchführbarkeit erwiesen, denn nicht der Staat und nicht die völkische Gemeinschaft, sondern der Mensch mit seiner Familie ist der Ausgangspunkt aller staatspsychologischen Überlegungen.

Sobald der Staat es unterläßt, seine Geltungsforderungen mit einer organischen Struktur von Familie über Freundschaft, Heimat und Provinz zu festigen und aus theoretischen Grundsätzen auf die strukturlose Konsistenz einer breiigen Masse abzielt, wird er sehr bald nur

noch eine Schale bilden, die wie ein Ei nicht von innen gestützt wird, sondern bei der ersten Kraftprobe zerbricht. Bei genauerer Untersuchung kann man nämlich sehr schnell bestätigt finden, daß es nicht der Wohlhabende ist, der die Erhöhung des Lebensstandards der Arbeitnehmer zu verhindern sucht, sondern daß der Neid der Minderbemittelten nach der These fordert: „Niemandem darf es besser gehen als mir!" Nur darauf kommt es dem hypertrophen Sozialismus an, und damit vereitelt er jede Hebung des Ganzen, die normalerweise unweigerlich den Schrittmachern der Wohlhabenheit nachfolgt. Es wird vergessen, daß heute das Arbeiterkind eine Erziehung genießt, die früher einem reichen Kind vorbehalten war. Beim Fehlen einer sozial höheren Stufe wird der Arbeiter auf dem heute Erreichten zu beharren gezwungen sein, da mit dem beneideten Vorbild der Antrieb zum Fortschritt verloren geht. Das hat die Praxis tausendfältig erwiesen.

Es ist falsch, danach zu fragen, wieviel an Vorteilen einem reichen Unternehmerkind zugestanden werden soll, ohne Neid zu erwecken. Richtig lautet die Frage: Wie hoch kann von der Allgemeinheit unter Führung des Unternehmertums das Niveau der Grundausbildung für alle Kinder gesteigert werden, um jeder Begabung den bestmöglichen Lebensstart zu geben? Allerdings muß wiederholt daran erinnert werden, daß die Bedeutung der gewißlich wertvollen sozialen Einrichtung einer guten Grundschulung allzu sehr überschätzt wird. Es ist nun einmal so, daß zur Erzielung von bedeutenden Ausnahmemenschen die vorangegangenen Generationen - oder zumindest die väterliche oder mütterliche - eine gewisse Vorarbeit geleistet haben müssen. Die berühmten selfmademen - in den USA bedingt sogar die Popularität, daß man als Zeitungsjunge angefangen hat - halten selten eine genauere Kritik aus. Tausende von Beispielen, von Goethe angefangen, lassen erkennen, daß es wissenschaftlich nicht vertretbar ist, von einzelnen Menschen als Individuen zu sprechen, die aus dem Zusammenhang herausgerissen und mit gleichen Erfolgsaussichten auf eine gemeinsame Startlinie gesetzt werden können.

Bei Spezialbegabungen wiederum, wie in der Musik, Mathematik und ähnlichen ursprünglichen Künsten, bedeutet auch eine bescheidene Schulbildung, wie sie bereits überall in Europa vor einem Jahrhundert garantiert war, ein ausreichendes Sprungbrett, um z. B. den berühmten Physiker Pupin aus einem Hirtenknaben zum Beherrscher der elektrischen Leitungskapazität ausreifen zu lassen. Am Rande sei vermerkt, daß die großen Unternehmer fast übereinstimmend eine vergleichsweise geringe schulische Vorbildung genossen haben, und daß der wissenschaftlich am besten ausgerüstete Nachwuchs wenig Eignung für unternehmerische Großtaten zeigt. Zweifellos hemmen

geistige Belastungen von einem Minimalwert an aufwärts den Weg zum eigenen Erfahrungsbesitz und zum Instinkt. Leider hat das rationalistische Zeitalter die Wichtigkeit der materiellen und erlernten Vorbedingungen zur sozialen Angleichung übertrieben und damit zugleich viele Ansatzpunkte für einen gesunden Triebwillen aufgegeben. Der erfahrene Psychologe ist davon überzeugt, daß das Recht auf Universitätsbildung unterschiedslos für alle Volksgenossen (d. h. also im Idealfall) keineswegs die Zahl der bedeutenden Menschen und damit auch der absoluten Leistungen einer Volksgemeinschaft erhöht, sondern eine außerordentliche Schwächung der vom sozialen Ehrgeiz angestachelten Antriebsenergien nach sich zieht und zugleich die verheerende massenpsychologische Epidemie eines akademischen Proletariats erzeugt. Gar so leicht soll man es den Menschen, die man richtiger als Familiensprößlinge betrachtet, auch wiederum nicht machen, weil dadurch die Regenerationsmöglichkeit von unten vorzeitig erschöpft wird.

Volksbiologisch würde eine allzu allgemeine Überbeanspruchung der Gehirne - ohne allmähliche Ausreifung und ohne das Regulativ der sozialen Stufen mit seiner Willensbildung - sehr schnell zur Erschöpfung der naturhaften Reserven führen. Die Probleme sind sehr kompliziert und ihre dilettantische Lösung nach dem kleinbürgerlichen, materiell ausgerichteten Verstand führt nur zu Katastrophen. Niemals darf das Höchstmaß der Bildungsmöglichkeit wirtschaftlich bevorzugter Mitmenschen bekrittelt werden. Es kommt nur darauf an, das Mindestmaß zu kontrollieren und dabei bestmöglich die Mitbürger zu unterstützen, die nicht aus eigenen Kräften ihren Kindern die Grundvoraussetzungen eines entwicklungsfähigen Daseins zu sichern vermögen. Jede andere Planung hat ihre Wurzel im Neid.

Sollte es dem sozialistischen Ideenorganismus gelingen, als Regierungsmacht für die sozialistischen Triebziele alle Widerstände zu beseitigen, und auch das in Heimlichkeiten oder Korruption geflüchtete Unternehmertum aus den schwarzen oder grauen Märkten mit Gewalt zu vertreiben - was indessen nicht möglich ist und nur theoretisch erörtert werden kann - so tritt eine fürchterliche Stagnation ein. Eine allgemeine Ideenarmut und dumpfe Trieblosigkeiten würden die Vergewaltigung der Natur anzeigen. Alle Idealisierungen der Lebensformen zeugen von dem Fluch, der die Geschöpfe verfolgt, die sich mit Gott identifizieren zu können glauben und die unermeßliche

Mannigfaltigkeit des Daseins in eine rationalistische Ordnung zwingen wollen.

Das Bemerkenswerte an allen Sozialisierungsplänen ist die Tatsache, daß es sich praktisch niemals darum handelt, ob der Initiator selbst ein Beispiel bildet, wie er sich verhalten soll und welche Opfer er zu bringen habe, sondern immer nur: welche Einschränkungen er anderen zum allgemeinen d. h. uneingestandenermaßen zu seinem Vorteil auferlegen will. Es geht nicht darum, daß die Schwachen stark werden und den Starken nacheifern. Es geht auch schon längst nicht mehr um die Frage, wie die Starken daran gehindert werden, die Schwächen der Mitmenschen über ein moralisch zulässiges Maß hinaus auszubeuten, sondern gradlinig um das Ziel, den Tüchtigen die erarbeiteten Gewinne durch die kollektivistische Bildung einer Meute abzujagen. Auf diese Weise kann der Massenmensch durch Nivellierung seine impotente Eitelkeit befriedigen, ohne sich mit positiven Leistungen anzustrengen. So ethisch auch soziale Bestrebungen fundiert sind, so peinlich enthüllen staatssozialistische Planungen der Wirtschaft bei näherem Zusehen das beschämende Bekenntnis der Unfähigkeit, einen lebendigen Organismus zu kurieren. Statt des produktiven Königtums meldet die rationalistische Staatsmechanik ihren Herrschaftsanspruch an. Das morastige Wurzelwerk eines solchen Volksbetruges kann niemals den Baum der Menschheit zum Tragen von Blüten bringen. Früher oder später kommt die Umkehrung der Anschauungen oder der Zerfall. Wenn engstirnige Sozialisten bis auf die jüngste Vergangenheit der Besatzungszeit weisen, um das Unternehmertum zu diskreditieren, dann möge daran erinnert werden, daß man nicht viele Jahre hindurch eine Zwangswirtschaft betreiben kann und dann die Mißbildungen des kranken Marktes als dauergültige Stilmuster ausgeben darf. Wer Augen hat zu sehen, und wer Ohren hat zu hören, der sollte wissen, daß sich die Volksmassen nach maßlosen Enttäuschungen danach sehnen, einen überragenden politischen Fachmann zu finden, dem sie vertrauen können, und der ihnen die untragbare Last der Verantwortung für die beängstigende Fülle von Problemen abnimmt. Das gilt auch für die Wirtschaft. Sobald die geradezu manischen Verunglimpfungen des Unternehmertums endlich abgestellt werden, kann deshalb eine aufklärende Propaganda auch eine wirtschaftliche Gesundung des Gemeinschaftslebens erhoffen lassen.

Die gewaltige Mehrzahl der Bevölkerung ist bereit, eine Leistungs-Hierarchie anzuerkennen, wenn sie nur endlich eine naturhafte Ordnung schafft, die jedem Untertanen nach dem Maßstab seines geistigen Raumes ein privates heute zumeist sehr bescheiden gedachtes, Dasein einigermaßen dauerwertig ermöglicht. Die echten Unter-

nehmer sind die billigsten Naturkräfte, die einen Gemeinschaftsorganismus mit einem gesunden Leben erfüllen können. Die Übereinstimmung ihres schöpferischen Egoismus mit den Zielen der Ganzheit der Arbeitsgemeinschaft ist unentbehrlich, wenn wieder Sauberkeit der Gesinnung, Ehrlichkeit, Wirtschaftlichkeit des Kräfteeinsatzes und die Hoffnung auf einen Fortschritt der Menschheit stilgebend werden sollen. Die Verleugnung der Naturtriebe führt zur Lüge und zu geistigen Massenerkrankungen, die (wie der Nationalsozialismus) allen echten Idealismus der Willkür von Verbrechern ausliefert.

Vielfach hört man die Meinung vertreten, unsere Zeit sei ein Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit, und wir müßten uns damit abfinden, alle Erfahrungen der Vergangenheit wertlos geworden zu sehen. Dieser Irrtum tritt periodisch auf und beweist nur die stereotype Selbstüberschätzung der Gegenwart. Die Welt gehorcht seit ihrem Bestehen bestimmten Naturgesetzen, und sie wird auch weiterhin in alle Zukunft diesen Gesetzen unterliegen. Der heutige chaotische Zustand hat schon mehrfach in der Geschichte getreue Vorbilder erfahren, und die Völker, die an den demokratischen Sinnestäuschungen litten, sind immer wieder willig oder unwillig in neue Strukturen eingebaut worden. Es hat keinen Zweck, die Hände in den Schoß zu legen und den Kampf gegen die dämonischen Ideenorganismen aufzugeben, denn sie sterben zwar eines Tages von selbst ab, aber es ist nützlich, den Zeitpunkt ihres Aufgezehrtseins vorzuverlegen, um die Verluste zu verringern.

Merkwürdigerweise gibt es sogar viele anfänglich ehrliche Unternehmer, die bereits so weit von der sozialistischen Theorie vernebelt wurden, daß sie den Glauben an ihre eigene Mission verloren haben und nur noch Rückzugsgefechte liefern. Sie suchen ihre Gewinne zu verheimlichen und vielleicht auch die Steuerbehörden zu betrügen, um ihre Existenz zu retten. Ihnen vor allem muß begreiflich gemacht werden, daß sie die belebenden Keimzellen der Wirtschaft sein sollen, daß sie das Recht auf einen unternehmerischen Egoismus ertrotzen müssen, und daß sie Selbstmord begehen, wenn sie aus lauter Angst sich ein falsches sozialistisches Mäntelchen umhängen. Es ist nichts damit getan, daß sie Wahlen finanzieren helfen und sich dabei Sondervorteile ausbedingen. Der demokratische Betrug des Drahtziehertums ist unschöpferisch, und der damit erreichte Erfolg ist auf die Dauer sehr unsicher. Sie müssen offen auftreten und die Volksmeinung aufklären. Sie müssen die Massen vor den geistigen Entmündigungen durch Ideenorganismen warnen helfen und auch in sozialen Hilfen wieder die Initiative an sich reißen!

Das ist keine sehr leichte Aufgabe, denn die Masse ist denkfaul und beharrt auf Vorstellungen, die ihr von idealistischen Volkstribunen eingeflößt wurden. Es ist zweifellos schwierig, mit Gründen einer höheren Einsicht die kleinbürgerlichen Argumente der Vernunft zu überwinden, zumal die geschickt vorgegaukelten Utopien eine große Verführungskraft enthalten. Trotzdem muß der Versuch gemacht werden, die schöpferischen Kräfte vor dem Sozialisierungstod zu retten, wobei nicht die einseitige Vertretung unternehmerischer Interessen, sondern das Wohl des Ganzen die moralische Basis bilden muß, und gerade diese Forderung bedeutet eine noch viel größere Schwierigkeit.

Die Unternehmer sind ihrer Natur und Mission gemäß außerordentlich eigenwillig. Es ist jedoch nicht allein notwendig, sie über sich selbst zu belehren, ihre Grenzen aufzuzeigen und die Gefahren des Kapitalismus als Selbstzweck begreiflich zu machen, sondern sie überhaupt erst einmal zu einer gewissen Solidarität zu erziehen. Im Gegensatz zu den sozialistischen Propagandabehauptungen haben die richtigen Unternehmer nicht die geringste Neigung zum Zusammenhalt. Sie nutzten jede Gelegenheit aus, um sich gegenseitig zu übervorteilen und sogar Verträge zu hintergehen. Sie sind Einzelgänger wie große Raubtiere, die sich vor allen Bindungen, Gemeinschaftsplänen und Kollektivhandlungen wie vor dem Teufel fürchten, oder sie ihren Konkurrenten an den Hals wünschen, wenn sie selbst sich den Verpflichtungen entziehen können. Daher ist es sehr fraglich ob sie sogar in dem gegenwärtigen Existenzkampf ihrer Gattung dazu gebracht werden können, die Streitaxt für einige Zeit zu begraben und ein gemeinsames Vorgehen durchzuhalten.

Wäre es anders, so hätte der schöne, von ihnen selbst unterbaute Gedanke eines sozialen Fortschritts nicht zum sozialistischen Selbstzweck entarten können, d. h. die theoretischen Antagonisten hätten gar keine Gelegenheit gefunden, ihren verderblichen Einfluß auf die Massenmenschen bis zur Bildung wirklichkeitsfremder Idealvorstellungen zu steigern.

Auch die Hemmungslosigkeit der Unternehmer benötigt Spielregeln des Wettbewerbs, um nützlich zu sein und eine unproduktive Uferlosigkeit zu vermeiden. Despoten werden sich zwar selten darüber klar, daß sie außer dem sozialen Widerpart auch noch über sich eine autoritative moralische Kontrollinstanz benötigen, die zugleich ihre Schutzherrschaft ist, aber wenn ein psychologisch geschicktes Staatsregiment fehlt, so müssen sie sich aus freiem Willen einer Gemeinschaftsidee unterwerfen, die sie nicht mehr umgehen können und die ihnen die Einhaltung moralischer Verpflichtungen aufzwingt.

Das ist das Ziel dieser Diskussionsgrundlagen:

1. die Arbeitsgemeinschaft des deutschen Volkes über das Schöpferische des Unternehmertums in allen Schaffensgebieten aufzuklären und eine hierfür geeignete sowohl wissenschaftlich wie ethisch zuverlässige Tribüne aufzubauen.
2. die Unternehmer selbst sich ihrer Mission bewußt werden zu lassen, und mit der Aufstellung von international gültigen Spielregeln das Unverständnis der Staatsautoritäten auszugleichen.
3. den Großteil der sozialen Verpflichtungen, der Ernährungszufuhr für Kunst und Wissenschaften usw. wieder der Staatsmechanik zu entziehen und mit gegenseitiger Hilfsstellung die materiellen Grundlagen für eine echte persönliche Gefolgschaftstreue zu sichern.

Es könnte dem Autor der Vorwurf gemacht werden, daß er von Anschauungen ausgeht, die in verdächtiger Weise dem nationalsozialistischen Gedankengut ähneln. Man könnte ihn weiterhin beschuldigen, ein Lohnknecht des Kapitalismus zu sein und mit seinen Warnungen vor dem extremen Sozialismus oder vor dem beginnenden Selbstzweck der Gewerkschaften rein parteipolitische Interessen zu vertreten.

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer Feststellung in eigner Sache.

Ich betrachte mich auf eigenwillige Weise als Psychologe, der außerhalb des Wettbewerbs steht. Politische Meinungen bedeuten für mich ausschließlich massenpsychologisches Erfahrungsmaterial, das ich ohne eigene Anteilnahme zu erforschen suche. Ich gehe nicht davon aus, wie der Mensch sein soll, sondern wie er offensichtlich unabänderlich seit Jahrtausenden beschaffen ist.

Dieses Studium hat mich zu wesentlichen Erkenntnissen geführt, die allein den Ausgangspunkt und Anlaß zu meinen Veröffentlichungen bilden. Die persönlichen Antriebskräfte sind meine leidenschaftliche Liebe zum rein Menschlichen und die ebenso leidenschaftliche Auflehnung gegen die fürchterlichen Dämonen, die - wie im vorliegenden Beispiel des totalitären Sozialismus - im gleichen Augenblick aus ehemals begrüßenswerten Ideen erwuchsen, in dem sie zum Selbstzweck wurden.

Wenn Sozialisten der klassischen Prägung und selbstkritisch gebliebene Gewerkschaftsbeamte behaupten, daß ich offene Türen aufzustoßen suche, und daß meine Beschreibung des Sozialisierungstodes lediglich Entartungen betrifft, von denen sie sich persönlich distanzieren, so mögen sie mir für Argumentierungen dankbar sein, die sie zur Bekämpfung von Verirrungen in den eigenen Reihen dringend benötigen.

Wenn man mir vorhält, daß ich mit meiner einseitigen Angriffsrichtung die zumindest gleich großen Gefahren des hypertrophen Kapitalismus, des Bürokratismus, des Nationalismus usw. viel zu wenig betont habe, so muß ich hierzu antworten, daß mir im Augenblick die ungeistigen Mißbildungen im Sozialismus am aktuellsten zu sein scheinen, zumal sie eine wiederum golemartige Opposition heraufbeschwören, wie wir sie gerade erst in fürchterlicher Art erlebt haben.

Die Ethik der wahren sozialen Bewegung, zu der ich mich mit aller inneren Anteilnahme bekenne, läßt die besten Menschen auf eine Befriedung der Erde hoffen. Um so schmerzlicher ist die Abwandlung des Wortes sozial in sozialistisch, mit der die erschütternde Tatsache sichtbar wird, daß der Sozialismus bereits eine dämonische Personifizierung anzunehmen beginnt, deren Maßlosigkeit die gleiche Politik der Parteiinteressen, der Machtsüchtigkeit, der Alleingültigkeit und der kämpferischen Leidenschaftlichkeit wie seine Gegner zur Folge haben kann, wobei in gewohnter Weise alle geistige Selbständigkeit und Ethik „um des gemeinsamen Zieles willen" erdrosselt wird.

Die dämonischen Entartungen der ideellen Großorganismen haben die Menschheit geistig entmündigt und sie in einen furchtbaren Abgrund gestürzt. Gott helfe, daß den verantwortlichen Führern der Völker recht bald die Augen geöffnet werden, damit sie die massenpsychologische Wirklichkeit sehen, deren Mißachtung mit dem endgültigen Untergang bestraft wird.